

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 1 (1919)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreise: Für die Schweiz: Vierteljährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 14.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 2 Cts. mehr. Für das Ausland nach dem Porto zu obigen Preisen zuzurechnen.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Sihlstrasse 42, Zürich / Telefon Selnau 1248. Verlag: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau. Annoncen-Agent: Dürr & Cie., Aarau. Teleph. 914, Postfach- und Girokonto VI 1072. Druckerei: Aargauer Tagblatt A.-G., Aarau.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Restriktion per Seite Fr. 2.00. Schriftgröße 60 Cts. Keine Druckkosten für Placierungsgewissheiten der Inserate. Inseratenfrist: Donnerstag Mittag.

Nr. 3

Aarau, 25. Oktober 1919

I. Jahrgang

Der Völkerbund und die Frage des Beitrittes der Schweiz.

1. In diesen Wochen, in denen sich Bundesversammlung und Volk schrittweise über eine der wichtigsten Fragen unserer äusseren Politik, die sich seit Jahrzehnten erhebt, darfst du auch bei der Entscheidung noch nicht mitzuprägen hat, so erparst ihr dies nicht die Aufgabe, sich ebenso einbringlich mit all jenen Fragen zu beschäftigen, wie der Mann, dem von ihr, der Entscheidung der kommenden Generation, hängt es zum guten Teil, ob, welcher Seite und welcher Meinung in der Zukunft beizutreten wird. So wollen denn die folgenden Zeilen versuchen, die ausschlaggebenden rechtlichen und politischen Gesichtspunkte zu beleuchten und damit zu einer Entscheidung beizutragen, die, wie sie auch ausfallen mag, tief eingreifen wird in unser nationales Leben.

2. Ein heutzutage länderloses Rechtsinstitut umfasst den Einzelnen in seinem Verhältnis zu seinen Mitmenschen, in seinen Beziehungen zum Staat, seinen Verhältnissen zwischen dem Staat und dem ihm eingegliederten Verbänden — nur zwischen den Staaten gilt das Völkerrecht, gilt die nackte Gewalt.

Man hat das Unrecht dieses Zustandes schon früh empfunden und geäußert, in der Formel vom europäischen Gleichgewicht — eine Formel, die ausgesprochen oder unangenehm die Politik in Europa seit dem 18. Jahrhundert beherrscht hat — das Mittel gefunden zu haben, um diesen Zustand zu beheben. Aber wenn es noch eines Beweises bedürftig hätte, daß ein dauernder Friede durch das Gleichgewicht der politischen Mächte nicht zu erreichen ist, so hat der Weltkrieg diesen Beweis mit erschütternder Deutlichkeit geführt und jenes Wort Kant's in Erinnerung gerufen: Ein dauernder, allgemeiner Friede durch die sogenannte Balance der Mächte in Europa ist wie Zwisps Sans, welches von einem Baumstumpf so vollkommen nach allen Seiten des Gleichgewichtes erkant wird, daß, als sich ein Überhang darauf setzte, es sofort einbrach — ein Hinweispunkt.

Die Beziehungen, das Verhältnis der Staaten untereinander nicht mehr dem Zufall der jeweiligen Machtverhältnisse zu überlassen, sondern in rechtlicher Beziehungen überzuführen, reichen schon weit zurück, aber mit welchen Schwierigkeiten hat diese Idee Bekannte zu kämpfen! Noch auf der ersten Haager Friedenskonferenz (1899) mochte man sich verbindende Rechte verpflichtungen aufstellen, sondern begnügte sich mit bloßen Empfehlungen an die Mächte der Staaten und die Aufforderung moralischer Grundzüge. Auch die zweite Haager Konferenz (1907) brachte darin keinen wesentlichen Fortschritt. Die letzte zwar das Prinzip der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit auf, aber was bedeutete diese Anerkennung des Prinzips, so lange es nicht verbindlich wurde! So galten denn die Vorkonferenzen, die nach der Haager Konferenz einleiten, der Einführung eines obligatorischen in der Anwendung des schiedsgerichtlichen Verfahrens. In die Stelle der bloß grundsätzlichen Anerkennung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit sollte die rechtliche Verbindlichkeit seiner Anwendung treten. So weit war die völkerrechtliche Entwicklung gelangt — als der Weltkrieg ausbrach. Er führte zu der Erkenntnis, daß es nicht genüge, den Staaten rechtliche Verpflichtungen aufzuerlegen, sondern daß eine Gewähr dafür ge-

schaffen werden müsse, daß diese Verpflichtungen von den Staaten auch wirklich eingehalten würden. Was vor dem Kriege nur vereinzelt gefordert worden war, wurde nun zur Forderung immer weiterer Kreise: die Schaffung wirksamer Garantien, die der Beobachtung der völkerrechtlichen Verpflichtungen zureichende Nachsicht zu schaffen vermöchten. Diese Forderungen, die, über das Stadium der bloß rechtlichen Verpflichtung der Staaten hinaus, eine höhere Stufe in der Entwicklung des Völkerrechts anstrebten, wurden beispielsweise von der League to enforce peace in vier Haupten rechtlichen Kernpunkten, die deshalb hier folgen mögen. Die amerikanische Vereinigung, welche hervorragende Staatsmänner zu ihren Mitarbeitern zählt, schlug die Errichtung eines Völkerbundes auf folgender Grundvorlage vor: Unterbreitung aller Rechtsstreitigkeiten zwischen den Mitgliedern an einen Völkerhof; Unterbreitung aller andern Streitigkeiten an einen Vermittlungsrat; Anwendung ökonomischer und militärischer Zwangsmittel gegen Mitglieder, welche sich dem Völkerbunde widersetzen; Abhaltung periodischer Konferenzen zur Fortbildung des Völkerrechts.

Der Zweck aller dieser Bestrebungen läßt sich also kurz dahin zusammenfassen, über den Staaten eine Organisation zu errichten, durch welche alle Streitigkeiten zwischen den Staaten nach Recht oder Billigkeit, unter Ausschluß des Krieges beigelegt werden und ein Organ zu schaffen zur Weiterleitung des internationalen Rechts. Wirfen wir nun, inwieweit der Pariser Entwurf eines Völkerbundes diesen Anforderungen gerecht wird.

Alle Mitglieder des Völkerbundes verpflichten sich, Streitigkeiten, die zwischen ihnen ausbrechen und die sich nicht auf diplomatischem Wege erledigen lassen, einem friedlichen Verfahren zu unterziehen und zwar entweder einem internationalen Schiedsgericht oder dem Rat, dem obersten Organ des Völkerbundes. (Art. 12.) Hat ein Schiedsgericht seinen Spruch gefällt, so ist dieser von den Parteien zu befolgen und zu wahren zu erfüllen und die Angelegenheit ist damit endgültig erledigt. (Art. 13.)

In allen andern Fällen ist die Streitfrage dem Rat (der sich aus den Vertretern von fünf Grossmächten und denjenigen vier anderer Staaten zusammensetzt), vorzulegen. Der Rat bemüht sich, den Streit zu schlichten. Gelingt ihm dies nicht, so verfährt er in einem Bericht mit einem Lösungsvorschlag und veröffentlicht ihn. (Im Gegensatz zu einem Schiedsgericht ist dieser Lösungsvorschlag nicht bindend, ausgenommen in dem Fall, da er — die Parteien nicht einverstanden — vom Rat einstimmig gutgeheissen worden ist. Dann ist der Krieg ausgeschlossen gegen den Staat, der dem Vorschlag Folge leistet. (Art. 15.) In allen andern Fällen, behalten sich die Mitglieder des Völkerbundes das Recht vor, zur Behebung des Rechts und zur Wahrung der Gerechtigkeit die ihnen geeignet scheinenden Schritte zu tun. (Art. 15, Absatz 4.) Der Krieg ist also nicht vollständig verboten.

Der Rat hat seinen Bericht innerhalb sechs Monaten zu erstatten, das Schiedsgericht innerhalb anderthalb Monaten seinen Bericht zu erstatten. (Art. 12, Absatz 1.) Dieser Bestimmung kommt größte Bedeutung zu, denn nicht nur soll Zeit gewonnen werden, um den Streit möglichst doch noch auf friedliche Weise beizulegen, sondern

es soll auch die öffentliche Meinung bei der Lösung mitwirken können. Darum wird in Art. 15 vorgelesen, daß wenn es dem Rat nicht gelingt, den Bericht einstimmig zu fassen, jedes im Rat vertretene Mitglied des Völkerbundes ebenfalls eine Darlegung der dem Streitfall zugrunde liegenden Tatsachen samt seinen eigenen Vorschlägen vorzulegen hat.

Das die Völkerbunde tatsächlich eingehalten und damit die gefährlichsten Art der Kriege, nämlich die Ueberfallkriege, ausgeschlossen werden, dafür sorgt die Bestimmung in Art. 16: Ein Staat, der in Abhängigkeit seiner Verpflichtungen (er unterwirft sich beispielsweise nicht dem Vermittlungsverfahren) oder unter Verletzung der vorgezeichneten Fristen zu den Waffen greift, wird als Feind erklärt und von allen befreit. Alle Mitglieder des Bundes sind verpflichtet, unverzüglich alle Sanctions- und Finanzsanktionen mit dem Reichsbrecher abzubreaken, jeden Verkehr ihrer Angehörigen mit denjenigen des bundesbrüchigen Staates zu unterbinden und alle finanziellen, kommerziellen und persönlichen Verbindungen zwischen den Angehörigen dieses Staates und denjenigen jedes andern Staates, mag er Mitglied des Völkerbundes sein oder nicht, zu verhindern. Außerdem verpflichtet der Rat den beteiligten Regierungen die notwendigen militärischen Maßnahmen, um die Abhaltung der Bundesverpflichtungen zu erzwingen. Und schließlich kann jedes Mitglied des Völkerbundes, das sich der Verletzung einer aus dem Bundesvertrag sich ergebenden Verpflichtung schuldig gemacht hat, aus dem Völkerbunde ausgeschlossen werden.

Bei einer Streitigkeit zwischen zwei Staaten, von denen nur einer oder keiner dem Völkerbunde angehört, wird der Staat oder werden die Staaten, die außerhalb des Völkerbundes stehen, eingeladen, die den Mitgliedern des Völkerbundes obliegenden Verpflichtungen für die Beilegung des Streitfalles auf sich zu nehmen, jedoch zu den Bedingungen, die der Rat für gerecht hält und unter Vorbehalt der vom Rat für notwendig befundenen Abänderungen im Verfahren. (Art. 17, Absatz 1.)

Bezieht sich ein in dieser Weise eingeladenes Staat, die Verpflichtung der Bundesmitgliedschaft für die Beilegung des Streitfalles auf sich zu nehmen und schreibt er gegen ein Mitglied des Völkerbundes zum Krieg, so kommen die Bestimmungen des Art. 16 (Wohldad und militärischer Zwang) auf ihn zur Anwendung. (Art. 17, Absatz 3.) Kurz, wenn ein „Ausgenötigter“ mit einem Bundesmitglied in Konflikt gerät, wird er, wie ein Schriftsteller (Graf Schönbach) zwei Fragen zum Völkerbunde. Wenn 1919. (Im abschließenden Sinne!) drastisch sagte, „Sugularen an den Ohren in die Verpflichtungen des Völkerbundes heringezogen“.

Siehe jedoch beide aufgeführten Parteien außerhalb des Völkerbundes und lassen sie es ab, die Verpflichtungen von Bundesmitgliedern für die Beilegung des Streitfalles auf sich zu nehmen, so kann der Rat alle Maßnahmen ergreifen und alle Vorschläge machen, die geeignet sind, Friedlichigkeiten vorzubereiten und eine Schlichtung des Streites herbeizuführen. (Art. 17, Absatz 4.) (Fortsetzung folgt.)

Gegen die fremden Waren.

3. Am 16. Oktober fand wieder einmal eine vom Volkswirtschaftsdepartement einberufene Konferenz im Nationalratsgebäude statt. Es galt der Frage der Abwehrmaßnahmen gegen die Ueberflutung unseres Landes mit fremden Waren. Während der Kriegsjahre litt die

Schweiz — so führte Herr Bundesrat Gulthoff in seiner Eröffnungsansprache aus — an ungenügender Zufuhr. Nun hat sich das Blatt gewendet. Heute gibt ein allzu starker Zustrom von Auslandswaren unserer Industrie Anlaß zu Befürchtungen und Klagen. In den oftmals kriegsführenden Ländern setzen kräftige Vorkräften ein, das Wirtschaftsleben und den Geschäftsgang zu heben. Der hohe Valutakurs der Schweiz lockt zum Import an. Daraus ergibt sich eine Preisunterbietung der heimischen Erzeugnisse, die unsere Industrie konkurrenzunfähig macht; immer lauter erschallt aus ihren Kreisen der Ruf nach Abwehrmaßnahmen.

Das Volkswirtschaftsdepartement befaßt sich bereits am Ende letzten Jahres mit der Angelegenheit; es leitete eine Expertenkommission zur Prüfung der Frage ein. Ueber die Vorklären der letztern berichtete nun Herr Generalsekretär Studli vom Volkswirtschaftsdepartement. Es gingen der Kommission ca. 250 Eingaben zu; an Vorklären, daß an der Sache nicht energig genug gearbeitet werde, fehlte es nicht. Solche Auslassungen müssen als unbegründet zurückgewiesen werden. Die Kommission, die sich aus Vertretern aller Interessentengruppen zusammensetzte, stellte fest, daß in der Tat in manchen Industrien ein Notstand vorhanden ist. Doch erscheint ihr ein allgemeines Einfuhrverbot nicht als geeignetes Gegenmittel. Im überhiesigen Falle würde nach ihrer Ansicht Importbeschränkungen in einzelnen Fällen zu treffen sein, wenn der Zeitpunkt dafür gekommen ist. Eine Unterbreitung der Kommission sprach sich für Schutzmaßnahmen aus. Ein Weg, um der einseitigen Industrie und dem einheimischen Gewerbe zu Hilfe zu kommen, wurde bereits eingeschlagen; es erging an alle eigenständigen Betriebe die Aufforderung, ihre Bestellungen im Inlande zu machen; eine gleiche Einladung erfolgte an die kantonalen und Gemeindefabrikanten und Betriebe.

Bei allen zu treffenden Vorklären muß berücksichtigt werden, daß die Schweiz vornehmlich Exportland ist und nicht unabhängig vom Ausland eingreifen kann. Erst wenn sie zu schroffe Maßnahmen, so reizt sie andere Staaten zu Repressalien, die unsere Export beinträchtigen, der in letzter Zeit wieder mit Mühe in die Wege geleitet wurde. Der Notstand in gewissen schweizerischen Industrien ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen; als solche sind zu nennen die teuren Erzeugnisse, die hohen Preise der Rohstoffe und das Fortwähren der hohen Zölle vor neuer erworbenen Rohstoffen, ferner die bestehende Kaufkraft und der hohe Stand der schweizerischen Valuta, der sich für den Export als Hemmnis erweist.

Im Konjunkturmoment, wo nach dem Preisabsturz gerufen wird, mehr man sich aus leicht begreiflichen Gründen gegen Einfuhrbeschränkungen; denn die verlangten Einfuhrzölle erhöhen sich nicht nur auf Maschinen und Rohstoffe, sondern betreffen auch die alltagslichen Bedarfsartikel, deren Import die Inlandpreise zum Sinken bringt. Die meisten Staaten haben der Schweiz gegenüber die Einfuhrzölle fallen lassen; in Deutschland bestehen sie noch im Hinblick auf Luxemburg; angestrichelt die schlimmen Lage, in der sich Deutschland befindet, ist diese Maßnahme verständlich. Die billige Ausfuhr aus Deutschland beruht auf der Valuta; wo höhere als Interesse daran, daß die deutsche Mark wieder im Werte steigt, und das geschieht durch die Steigerung des Exportes.

Die Kommission stellte sich stets auf den Standpunkt, daß die allgemeine Lage für zu treffende Maßnahmen aus-

Feuilleton.

Verretts Rache.

Von Benjamin Balaton.

Uebertragung von Hedwig Corroon.

Sie hatte das in trockenem Ton gesagt. Denn auch ihre Seele war von Weib verzerrt.

„Halt du schon mal einen Hecht von dieser Größe gesehen?“ machte Vincent, die Türe zu seiner Wohnung aufschließend.

Ohne eine Antwort abzuwarten, legte der Fischer das Tier, das er an den Haken gehalten, auf den Tisch hin.

Frau Vincent schlug vor Verwunderung die Hände ineinander und wiederholte immerfort:

„Ist das großartig, ist das großartig!“

Er muß seine zwanjig Ailo wiegen. Sicherlich eine Viertelstunde habe ich gebraucht, um ihn zu löten. Er hat mir mit dem Schwanz einen Schlag ins Gesicht gegeben, der wie eine Ohrfeige war. Die Tränen sind mir in die Augen getreten. Wie wollen ihn dem Hotel Beauvallon antun.“

Aber schon floh Frau Vincents Hof. Mit rotem Gesicht und fliegenden Haaren durchlief sie den Garten.

Frau Verret, Herr Verret, kommt, kommt, ich muß, wie mein Mann gefischt hat.“

Als Verret das Tier sah, erstarrte er. Weber Bacchus, noch Wolan, noch er, noch irgend ein Fischer hatten je ein solches Stück gefischt. Mit schwacher Stimme verfuhr er zu reden:

„Wißt du immer noch den Gewinn teilen?“

Schauer als ihr Mann äußerte sich Frau Verret. Sie sprach von dem und von jenem, befühlte den Rücken

des Hechtes, hob die Haken auf, und erklärte darauf in überzeugendem Ton, daß das Tier sicherlich alt sei.

„Halt! wiederprach Vincent. „Ich wette, daß das Hotel Beauvallon noch mehr solche gefische wird.“

Verret war erstaunt: „Beauvillon!“

„Jawohl! Ich habe in der Zeitung gelesen, daß gegenmützig der König von Griechenland dort ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er verzeiht, ohne von Vincents Fisch gefischt zu haben. — Du siehst, Louis, meine Rede sind nicht. Raum eine Schramme. Und jetzt, wo ich das Dackeln kenne, aufgepaßt! Der Keil muß doch Weiber und Schweltern haben!“

„O, dort drüben irgenhmo! Etwas weiter als die Höhe. Rechts, oder vielmehr gegen die Mitte zu. Es ist schwer zu erklären.“

Verret verstand, daß der alte Kamerad sein Geheimnis mahnen wollte. Und er schaute die Frauen an, die Seite an Seite, sich über den toten Fisch beugten. Die Frau der Sob wieder in ihm auf, und durchschlug ihn wie ein Dolchstich:

„Deine Frau! — die größte Vogelstunde im Kantone!“

Die Hände in den Taschen, mit steifem Rücken, ging Verret fort wie er gekommen. Vom toten Fisch sprach man nicht mehr. Es war, als ob ein Kiesel voll Wasser sich über das Feuer der Freude gegossen hätte.

Respektvoll besaßen die beiden Gatten den Hof des Hechtes Beauvallon. Sie waren beide gekommen, um sich gegenseitig Mut zu machen. Denn die Reichen haben breite Kleider, Müher mit mehreren Eingängen, lussigwandende Diener. Hier angehalten zu werden, den mit

einem weißen Tuch bedeckten Kopf tragend, waren Mann und Frau in die monumentale Vorhalle gelangt, von der aus rote Ägypte zu Marmorsäulen führten. Auf dem Sitz eines Autonomikis schielte ein glattrasierter Chauffeur. Schätzten, im Gefühl ihrer Schwäche, fliegen die beiden Heulete die Stufen einer Treppe hinan, eilten wieder hinunter, die Eintride der Sohlen und Nägel ihrer schwarzen Schuhe in den bifen Teppichjuridallend, und erschienen wieder im Hof, ganz verwirrt.

„Hoh!“

Sie drehten sich um. Der Chauffeur war erwacht. Mit ausdrucksvollem Finger deutete er:

„Dienstentzue. Dort steht.“

„Wie?“

Nun neuem wies der Chauffeur mit einer hochmütigen Schwäche, die er fächerlich von seinem Herrn gelernt hatte, auf die Dienstentzue.

„Was will er denn, dieser Mensch?“ brummte Vincent, heftigen, seine Aufregung unter der Maske einer hochmütigen Demotatie zu verbergen.

Erleben folgten beide dem Rat und verabschiedeten in einer beschleunigten Eile.

„Wohin wollt Ihr?“ fuhr ein solothurnischer Angestellter an.

„Wir möchten Fische verkaufen.“

„Was für Fische?“

Ohne ein Wort zu sagen, hob Frau Vincent mit zusammengekniffenen Lippen das Tuch vom Fisch ab. Das gab ein Entsetzen! Die Fischhengen standen drum herum.

„Wir wollen den Fisch holen,“ schlug einer vor.

Der Kopf kam. Er war weiß gefleckt. Seine kalten

Augen steckten in einem verschwommenen Gesicht. Er redete wenig.

„Ein Hecht? Holt den Küchendorf.“

Der Küchendorf ersahen, fächerlich, kalt, fett. Es wurden einige Reben gemischt, mit leiser Stimme, in denen immer wieder das Wort vorkam: Der König, der König.

„Ich verführe Sie, daß es noch mehr solcher Fische bestellen wird,“ machte Vincent gutmütig.

Aber die beiden Köpfe gaben keine Acht auf seine Rede.

Auf ein Zeichen wurde der Fisch gezogen. Zweimal glitt er aus der Wagfläche, indem er kein kleines Küchendorf sein mit seinen Zähnen benaheissens Maul gelgte.

„Ein tolles Stück,“ erklärte Vincent.

Nun aber verließen die Worte in Gleichgültigkeit, was den Fischer denken ließ: das sind halt Engländer, die verzeihen nicht bawon.

Und aufs Brattisch bedacht, freckte er die Hand hin, die sich auch allseitig über die Goldfäden schloß. Zwanjig Ailo zu vier Franken das Ailo, die Rechnung war richtig.

„Danke, Herr —“

„Wenn Ihr noch mehr solcher Fische habt, so könnt Ihr wiederkommen damit.“

„Wenn muß man denn nachfragen?“ erwiderte der Fischer, immer noch gedemütigt durch die vielen Sin- und Vergänge, die er gemacht.

„Ihr könnt denn der Küchendorf nachfragen,“ antwortete der andere in hochmütigem Tonfall.

„Gut.“

Dankbar brach die Freude los.

„Bestanden! Wichtig! Wenn das jeden Tag so gehen würde —!“

schlagend sein müßte. Sie lehnt das allgemeine Einfuhrverbot ab. Was in Betracht fallen könnte, was das relative Einfuhrverbot; allein ein solches bedingt eine schwerfällige Kontrollierung für die Einfuhrbewilligungen, das nicht ohne einen Haufen von Beamten und Angestellten durchzuführen wäre. Das Volkswirtschaftsdepartement hat im Laufe der Kriegszeit bewiesen, daß es vor großzügigen Einfuhrungen nicht zurücksteht; im vorliegenden Falle kann es sich eines Grunds nicht erwehren. Besonders schwierig gestaltet sich die Formulierung der Vorschriften für die eingehenden Einfuhrbewilligungen. Was nun die von einer Kommission niedriger empfundenen Kontrollen betrifft, so müßte die Durchführung ebenfalls auf Schwierigkeiten stoßen; es könnte dabei nicht auf die Höhe der Zölle abgestellt werden; ausgleichend wäre der Wert, welcher fortwährenden Schwankungen unterliegt.

Die Kommission hält dafür, daß der auf der Basis beruhende Kontrollen vorübergehender Natur ist; wenn sie bis zur Stunde keine Vorläufe für ein Eingreifen machte, so geschah es aus der Erwägung, daß die Einfuhrungen auf dem einen Gebiete einen andern zum Schaden gereichte; es gilt aber unter allen Umständen das gesamte Wirtschaftssystem im Auge zu behalten.

Die Ausführungen von Generalsekretär Studi wurden von Nationalrat Alfred Frey, Mitglied der Kommission, ergänzt, der namentlich darauf hinwies, daß die Bundesbeschlüsse bei ihren Aufträgen aufeinander für die ausschließliche Berücksichtigung der schweizerischen Maßnahmen nicht gegeben haben.

Die allgemeine Diskussion wurde lebhaft berührt. Ein Vertreter der Maschinenindustrie machte die Anregung, eine Zentralfabrik zu schaffen, für die schweizerische Käufer sowohl inländische wie fremde Waren zum nämlichen Preise zu kaufen hätte. Es ergab sich dabei unter Mitwirkung der Nationalrat ein Zwangsakt. Ein Vertreter der Papierindustrie schilderte die missliche Lage dieser Industrie und verlangt Maßnahmen zum Schutze derselben. Die ausländische Konkurrenz nimmt täglich bedrohlichere Formen an. Das System der Zulassung wäre am ehesten zur Abhilfe geeignet, solche sollten für alle nicht zum unumgänglichen Lebensbedarf gebörenden Waren zur Anwendung kommen und zwar in fester Form im Maximum bis zu 80 Prozent des gegenwärtigen Durchschnittswertes, eventuell bis zu 100 Prozent des im Jahr 1913 festgestellten Warenwertes. Der Sprechende bezeichnete den Bericht der Kommission als unbefriedigend.

Unbefriedigend schied auch die Vertretung der Metallindustrie ab, die hier eine außerordentlich hohe Konkurrenz durch fremde Waren eingeleitet sei. Ganze Industriezweige werden zu enorm billigen Preisen abgeben — (so daß die Preisermittlung schwierig gestaltet) — führte er konsequenzlos ab. Ein Vertreter der Arbeiterschaft in der Papierindustrie war auf die Gefahr der Arbeitslosigkeit hin, welche eintreten muß, wenn die inländischen Betriebe durch die Auslandskonkurrenz zum Schließen genötigt werden. Der Schutze der Arbeitslosen geht über die Konjunkturalinteressen! Weiter äußerten sich Vertreter der Damen- und Kinderkonfektion, der Kleinindustrie, der Bekleidungsindustrie, der Bierindustrie, alle im Sinne der Verschärfung des Importes.

Ein Vertreter der Automobilindustrie führte bittere Worte darüber, daß man den Markt mit fremder Ware überflutet habe. Heute läge ein Einfuhrverbot bereits zu spät. Das der Bund höchst vorteilhaft ausländische Automobilangebote unterzöge liege und dafür stützige gewaltige Kreditlinien für die Beschaffung inländischer Automobile für die Übergangszeit bis dahin, das erwünschte der Klagen nicht.

Der Stabschef der Konventionen verteidigte ein Vertreter der Metallindustrie. Seit beinahe fünf Jahren leiden die Konventionen unter den stets steigenden Preisen, bei denen die Produzenten Gewinne erzielen. Kaum zeigt sich da und dort ein Preisrückgang, so verlangen die Industriellen und die Gewerbetreibenden schon Schutz durch Einfuhrbeschränkungen. Gabe man allen diesen Besuchen nach, so gelangte man zu einer unerträglichen einseitigen Bevorzugung der Produzenten auf Kosten der Konventionen.

Nationalrat Mollmann, Mitglied der Kommission, machte darauf aufmerksam, daß die Einfuhr des laufenden Jahres immer noch hinter der vorjährigen Einfuhr des Jahres 1913 zurücksteht; so lange dies der Fall ist, sind Einfuhrverbote ungerechtfertigt. Die Kommission erklärt sich bereit, alle Anregungen der Konferenz zu prüfen und die Interessen der nationalen Industrie zu wahren.

Generalsekretär Studi anerkennt namentlich die Notlage der Metallindustrie. Die Frage der Devisenkontrolle wurde von der Nationalrat bereits einmal behandelt; im Ausland würde sie einem Einfuhrverbot gleichgestellt, auch führte sie entschieden zu einer Verletzung der Konventionen.

Abends um 5 Uhr schloß Bundesrat Schulthess die arbeitsreiche Tagung. Er stellte fest, daß die Aussprache Vincent hatte keine Zeit, seinen Satz zu vollenden.

Ein Automobil erfuhr plötzlich in gefährlicher Nähe am Hagen der Höhe, und among die beiden, sich zur Rettung ins Gebüsch zu flüchten. Schlier, Wetz, ein ernstes Männergesicht waren vorbeigekannt. Schon führten sie die Vordrehener herbei.

„Das ist gewiß der König,“ behauptete Frau Vincent mit Überzeugung.

„Meinst du?“

Noch lange blieben sie stehen und schauten wie gebannt zurück, bis Vincent plötzlich erklärte:

„Ein König ist halt doch ein König. Ein König, das was! Schon das wird Verrent und seine Frau ärgern, daß wir den Hecht einem der Büschen verbaufen haben. Oben so hätten wir mit dem König reden können.“

Am selben Abend, nach Barance zurückgekehrt, ging Vincent zum ins Wirtshaus. Die Männer nauchten, die Mädchen aufgeregelt. Und Vincent blickte an das Hotel, die Terrasse, die Marmorhallen, die Spiegel, in denen man sich ganz sah. Zum erstenmal empfand er etwas wie Verachtung für die Größe der „Gut“ mit ihren ausgesetzten Wänden, die mit höchsten Werten überlachten, daß den zwei Kampfen mit den blauen Flammen — Selbstbewußtseht er sah. Und allseitig begann er mit harter Stimme zu reden:

„Wißt ihr, was ich heute meinen Hecht verbaufen habe?“

Die Gespräche brachen ab. Ulisse Mautlag nahm seine Pfeife aus dem Mund, heute ganz genau zwischen seine Fäße, und fing an zu raten:

„Du hast ihn zu einem Hochzeitsessen verbaufen.“

„Einem Hotel?“

„Ja, aber wem? Das ist's eben.“

eigentlich keine neuen Gesichtspunkte ergeben hat. Immerhin soll diese und jene Anregung nochmals gründlich geprüft werden. Die so wichtige Ballastfrage kann nicht von der Schweiz allein gelöst werden. Angesichts der schwierigen Lage einzelner Zweige unserer Industrie gilt es vor allem die Arbeitslosigkeit zu verhüten. Arbeitsstellen in wichtigen Betrieben müssen unterhalten, Betriebsinhaber, welche mit Schließung drohen, sollen bedenken, daß sie gezwungen werden könnten, ihre arbeitslose Arbeiterkraft doch zu unterhalten. Freigabe der Anträge, daß sich Maßnahmen nur gegen die einmaligen Zentralmaßnahmen zu richten hätten, auch aus dem Willen, namentlich von Amerika drohen Gefahren für unsere Arbeiter. Die Behörden werden sich auch weiterhin bemühen, allen außerordentlichen Fragen Aufmerksamkeit zu schenken und berechtigten Wünschen nachzukommen, doch stets unter Wahrung der Gesamtinteressen des Landes.

Schweiz.

Der Wahlkampf der Parteien

Für die Nationalratswahl erreicht in diesen Tagen seinen Höhepunkt. Er zeigt jene höchsten Momente, die den Gegner des Frauenstimmrechts ausrufen lassen: „Frauen, hütet euch vor der Politik, ihr seid ja, wie sie besagt!“ Wollten diese Herren aber einmal ein wenig bedenken: Wenn die politischen Parteiführer einst meine Frau, die Mutter meiner Kinder, verheiratet aus etwas von Politik, sie durchschaut mich, sie begreift, wo ich mit unlauteren Mitteln kämpfe: wäre es nicht möglich, daß ich sie diese Mittel zweimal überlegen würde, daß er unbedenkt eine vornehmere und gerechtere Kampfmittel wählte?

Woralberg

Ich bin genötigt, ein Ausfuhrverbot zu erlassen, da infolge des geringen Wertes der Krone eine Reihe von Waren durch schweizerische und bayerische Konventionen beinahe aufgehoben wurden. Der Verkehr mit der Schweiz soll auf eine neue Grundlage gestellt und so rasch wie möglich wieder aufgenommen werden. Es ist hier bemerklich, daß wir mit dem uns entgegenstehenden Grenzland noch nicht in ein besseres Verhältnis treten konnten.

Für die arbeitslosen Ingenieure will der Bund geologische Unterleistungen, Wasserentwässerungen, Projektierungen usw. auf Bundeskosten ausführen.

Der schweizerische Kaufmännische Verein hat in seinem 43. Berichtsjahr 1525 Stellen ermittelt (Stellengänge lagen 4144 vor); davon waren 13996 männliche und 129 weibliche Bewerber. Die Gehälter sind im Berichtsjahr wesentlich erhöht worden. Für 18 bis 20jährige fingen sie von 1900 auf 2400, für ältere von 2263 auf 2865.

Teuerungszulagen. Das Zentralamt der schweizerischen Kaufmännischen Verein hat einen Antrag gestellt, in welchem es die Prinzipalität der Kaufmännischen Angestellten ersucht, den Angehörigen zur Ermöglichung der Herbst- und Winterkäufe eine außerordentliche Preisermäßigung zuzulassen zu genehmigen.

Die Trennung von Staat und Schule im Interesse der Religion wurde im evangelischen Schulverein der Schweiz als erstrebenswertes Ziel aufgestellt. Der Verein, der in 9 Sektionen 14166 Mitglieder zählt, hielt jüngst in Olten nach zweijähriger Unterbruch wieder seine Jahresversammlung ab.

Kantone.

Büsch.

Wohnungsnot. In den Gemeinden des Kantons Büsch können künftig — nach einem neuen Regierungsvertrag — nur noch Schweizerbürger und Ausländer Niederlassungsbewilligung erhalten, wenn sie von einer Gemeinde Wohnbewilligung erhalten. Diese Wohnbewilligung darf nur erteilt werden, wenn der Gesuchsteller die Notwendigkeit seiner Anwesenheit in der Gemeinde begründen kann. Für die Wohnbewilligung erheben die Gemeinden Gebühren von 1-5 Fr.

In Winterthur sprach am vergangenen Sonntag Bundesrat Calonder vor 1500 Berufenen über den Wohnnot. Nach dem Einleitungswort von Prof. Wohnnot verlangte Arbeitersekretär Steiger das Wort, und als es ihm nicht gewährt wurde, machte eine Delegation, die als ein halbes Dutzend „Kommissionen“ bezeichnet werden, Notizen. Durch Abstimmung wurden die zum Verlassen des Saals gezwungen, und Calonder konnte keine aufschreibende Rede beginnen.

In Andelfingen hat einige Tage vorher Prof. Dr. Egg über daselbst Thema gesprochen. Im Landboten von Winterthur lesen wir über die Verammlung: Die Teilnehmer an der Landsgemeinde war, den meiste vor allem auffallen, daß sehr viele Frauen, ja sogar Hausfrauen, nicht nur einige alte Jungfrauen und Sozialistinnen, dabei waren, und daß sie mit großen Zusätzen.

„Einer Engländerin?“

„Mehr als das. — Im Hotel Beau-Rivage hat mit der König von Badenland mehr als zwölfzig Franken in Gold gegeben und sie mit in die Höhe Sand geschüttelt. Da sind sie. Er hat bezahlt, ohne zu handeln, ohne zu zahlen. „Ich habe noch nie einen Hecht von dieser Größe gesehen,“ hat er mir gesagt. Wir haben ein wenig von Ortesland, von der Schweiz, von den Reisen geplaudert, dann sind wir ruhig auseinander gegangen.“

„Ist er groß?“ fragte der alte Herron.

„Nicht sehr. Schwarzer Schnurrbart. Der Kopf eines Offiziers in Zivil.“

Vincent hatte einen Hecht gefangen. Er hatte mit ihm gesprochen. Er hatte ihm seinen Hecht verbaufen! Im Augenblick sah er sich von der summen Verbundung aller um ihn herum trauender Republikaner umgeben.

„Achzig Franken in Gold,“ wiederholte Herron zu beifällig, daß er verzog, den Mund zu schließen.

Unterlassen hätte Verrent sich in die Höhe des Orens, in den Sätzen gefügt. Mich, schau, ich er hinter einen Glas Tisch. In einem Zug leerte er es. Dann schloß er, ohne fort ohne Grund und schlug den Kopf auf, der am Ufer des Flusses knief. Das Wasser flachte friedlich. Ein Windhauch, der die Weiden. Und Verrent durchschritt in seinem Herzen alle.

Vincent hat mich nicht aufgefodert, mit ihm zu gehen, um seinen Hecht zu verbaufen. Er spielt den Orens. In großen Augenblicken kennt er einen nicht mehr. Und er behauptet, daß ich die größte Vogelgeschichte des Kantons gezeichnet hätte! Das kann ja nicht mehr weitergehen.“

Verrent hielt an. Den Kopf erhebend, schaute er zu einem Stern hinauf, als wollte er ihn zum Zeugen an-

tereise und Aufmerksamkeiten den Ausführungen des Meeres folgten. Als die Hände in die Höhe flogen als Zustimmung zum Telegramm an den Bundesrat, waren so gar viele Frauen in der Hand darunter. Wie fest's da mit der Mä, die bürgerlichen Frauen interessieren sich nicht um Politik? Wie groß ist nun der Schaden, den ihre Seele erlitten hat, weil sie es wagten, etwas in Politik zu machen?

Graubünden.

„Ein „Möbius“, wie das Ding harmlos heißt, soll nun auch in Baduz aufgetan werden. Es hat hier dort eine „Kaufmännische“ gegründet, von der niemand weiß, wer sie ist. Man fürchtet, daß es ein „Camions“ werden soll. In einer Volksabstimmung soll entschieden werden, ob der Kurjaal aufgetan werden dürfe oder nicht.“

Ausland.

Die Weltlage.

Das Hauptinteresse der Woche nahmen die Vorgänge in

Rußland

in Anspruch. Es schien, als sollte der seit so vielen Monaten gemeldete Zusammenbruch der Bolschewiki-Herrschaft in Rußland nun auch nicht ganz, so doch in einem wesentlichen Punkt erfüllt werden, berichtigte doch der Druck nicht mehr und nicht weniger, als daß Petersburg bereits von den Truppen Demitoff erobert worden sei. Würden die Nachrichten nachher auch wieder in Übereinstimmung, so ist doch aus allen russischen Telegrammen ersichtlich, daß die Herrschaft Trotzki-Lenin in Schwierigkeiten geraten ist. Die rote Armee ist offenbar trotz hartem Widerstand auf dem Rückzug begriffen, zahlreiche Detachments scheinen aufzulösen zu sein, und ein Aufruf Lenins erzählt von der drohenden Lebensmittel- und Brennholzmangel. Wie weit an diesen das russische Volk gemährden Zustände die

Wladawa

Schuld trägt, ist schwer zu beurteilen; denn diese von der Entente mehr oder weniger billigte Maßnahme stand ja schon vor dem Fall der rote Armee. Uebrigens hat diese Note die dementsprechenden Länder zu Protestbewegungen veranlaßt, so besonders in Stockholm, wo 10,000 Arbeiter an einer Kundgebung teilnahmen. Auch in Schweden sind Protestaktionen geplant. So verständlich einerseits die absolute Verneinung der Gewalt Herrschaft der Bolschewiki ist, so muß man doch auch andererseits begreifen, daß die internationale Arbeiterkraft in diesem Kampf gegen Lenin und Trotzki einen Krieg des Kapitalismus gegen den Sozialismus erfährt. Man wird der roten Diktatur in Rußland ein Ende bereiten können, aber der Bolschewikismus wird nur aus der Welt verschwinden, wenn die elementarsten Forderungen einer wahrhaft sozialen Weltanschauung erfüllt sind. Nur die Verneinung jeder Diktatur wird die schweizerischen Bundesrat ferngehalten werden können, die Beziehungen zum Sowjetrußland abzurufen, weshalb denn auch seine Antwort auf die Entente, die übrigens bei Erreichen dieser Ziele bereits vorliegen wird, einfach auf diese Tatsachen hinzuweisen braucht. Eine Anregung, die im Bundeshaus eingetroffen ist: die neutralen Staaten möchten gemeinsam auf die Wladawenote antworten, läßt somit zu spät. Soeben erreicht uns die Nachricht, daß die russischen Volkskommissare in Wladawa über ein

Friedensangebot

von Lenin an die Entente zu beraten hatten. Die Fronttruppen sollen eventuell über das Angebot abstimmen. Die Bestätigung der Meldung bleibt abzuwarten.

Der Friedensvertrag

hat nun auch in Amerika geübt; die verschiedenen Änderungsanträge, so besonders der Antrag Lodge, der die ehemaligen deutschen Rechte auf Schantung in China, Sankt in Japan, übertragen wollte, ist fallen gelassen worden. Mitte November soll der Vertrag angenommen werden, was natürlich im Interesse der amerikanischen Handelsleute liegt. Uebrigens hat bereits der erste Dampf aus

Deutschland

die Reihe nach Amerika angetreten, womit die Frachtabrechnung zwischen Hamburg und New-York wieder hergestellt ist. Auch diese Meldung wird mitteilen, die Hoffnungen im Reiche neu zu beleben. Dazu trägt wohl auch — freilich erst indirekt — die Aufklärung über die deutsche Politik beim Kriegsausbruch und nachher erheblich bei. In Unterulandausbruch wurde dieser Tage festgestellt, daß Wilson wiederholt bereit war, einen guten Frieden für Deutschland zu vermitteln, und daß dies von der deutschen Seite nicht abgelehnt wurde. Das wird dem niedrigen gewöhnlichen Volk zum Bewußtsein bringen, daß die Welt nicht „Feinde“, der es sich gegenüber sah, nicht aus purer Bosheit der einen entstand. Und aus den demnachst zu erwartenden deutschen Dokumenten zum Kriegsausbruch — es soll sich um 900 Millionen handeln — wird, so hoffen wir, den Deutschen jenes Lebenszutrauen erwachen, das die Grundbedingung einer arbeitsreichen Nation ist. Das gleiche läßt sich auch für

zufen. Und von diesem Augenblick an, ohne Inneshalten, ohne Gile, sagte er nach.

Der Bericht neigte sich zu Ende. Die Hübe weichen; ihre Gloden himmelten in der klaren Luft. Die Bauern, auf der obersten Stufe ihrer Arbeit stehend, pflichteten die schönen, roten Äpfel, die ich ihnen geben wollte, die hier auf sorgsam auf dem Heulager in den weidengeflochtenen Körben gelegt wurden.

Die Mäster fieseln, eins nach dem andern, ohne Gile. Einsehigen Morgens trug ein scharfer Wind die letzten fort. Dann wurde der Horizont grau, der See bleifarben, wie das im November zu sein pflegt. Auf der grünen Linie, die den Himmel vom Wasser trennte, zeigten sich die Wöden weißer Punkte und schrien höflich. Die Krähen, die auf den Weiden des Ufers schaukelten, antworteten, so gut sie konnten.

Democh ist fast war, so begünstigte das Wetter die Fischer, denn bis zu einer gewissen Tiefe war das Wasser noch lauwarm. Während langer Stunden breiteten Vincent und Verrent ihre Netze aus und schlugen mit den Rudern das Wasser, um den aufgeschreckten Fisch in die engen Maschen zu treiben. Schwarzwild, Augenbrauen der Fischer waren weiß vor Frost. Die Geräusche unter dem Nebel schienen sich auf das Wasser gelegt zu haben. Man plauderte von einem Schiff zum andern.

„Ja,“ machte Vincent, „so lange als wir schon fischen, könnten wir es endlich möglich, daß, wenn sie beginnen an die Fische zu fischen, sie nicht mehr quer Laune sind. Von heute an wird die Saison ruhig, ruhig sein.“

„Democher ist noch schön und gut. — So im Winter.“

Dieses Wort, über das gebildete Leute die Schultern gezogen hätten, entzündete die beiden Männer. Sie wiederholten es sich ein zweites, ein drittes Mal.

Oesterreich

erwarten, das nun nach einem Rückschlag der Nationalversammlung „Republik Oesterreich“ heißt. In jener Versammlung wurde die letzte Umgestaltung des Friedensvertrages erklärt, und das mit den Nachbarstaaten, wenn auch ohne staatsrechtliche Verbindungen, freundschaftlich verbunden und möglichst rasch durch Aufnahme der Handelsbeziehungen eine rettende Wirtschaftspolitik erlaube moße. Der Redner der Sozialdemokraten erklärte, daß man trotz dem Friedensvertrag die Idee „Mitteleuropa“ (Vereinigung von Deutschland und Oesterreich) nicht aufgeben werde. In

England

ist das Unterhaus nach zweimonatlichen Ferien zusammengetreten. Es wird sich hier befragen auch mit dem Finanzproblem zu befaßen haben. In den letzten sechs Monaten betrug das Defizit 200 Millionen Franken, und es bereift eine ziemlich erregte Stimmung im Land über die Frage, wie diesen Schulden bezuflommen sei. Eine Rede von Lloyd George wird sich hier kritisiert. Seine ganze Weisheit hätte darin bestanden, zu erklären: Die ganze Welt müßte mehr arbeiten. Darin wird ja letzten Endes wohl das Heil liegen. Aber die Parteien verlangen vom englischen Premier länger liegende „praktisierbare“ Vorläufe. Die Sozialisten drängen nach Nationalisierung der Kohlengruben. Aber der Verschärfungsgedanke hat viele Gegner. Auch die vorschlagende Vermögens- und Grunderwerbsteuer wird befragt; indessen ist zu erwarten, daß eine scharfe Kriegsgewinnsteuer angenommen wird. In

Fiume

ist es ziemlich still geworden. Was heißt es, Europa werde sich mit den Tschechen abfinden; nach anderer Lesart soll der amerikanische Staatssekretär Lansing den Vorschlag gemacht haben, aus Fiume einen Pufferstaat zu bilden, der Italien von den Jugoslawen trenne; endlich verlaute auch, daß sich in der Bundeswelt von Fiume eine scharfe Gegenrichtung gegen D'Annunzio entwickelt habe. Offenbar aber haben Italien wie auch die Entente, so namentlich

Frankreich

genug mit der Innenpolitik zu tun. In Paris weitestens ist alles Interesse auf die bevorstehenden Wahlen vereinigt. Eine besondere Propaganda bemerkt von Clemenceau scheint in erster Linie dazu bestimmt zu sein, dem französischen Volk die Begründung zu geben. Die Sozialisten seien drauf und dran sich zu spalten, in eine Partei der offiziellen und eine der extremen Sozialisten. In den Tagen der schweizerischen Nationalkonvention hat man allerhand Verständnis für Parteivirtuositäten.

Deutschland

Wucherbefragung. Der Antrag der bayerischen Regierung auf möglichst rasche Wucherbefragung wurde von der Reichsregierung angenommen. Es sollen eigene Wuchergerichte eingesetzt werden, die sogar Zuchthausstrafen verhängen können.

Attentat auf Haase. Das Befinden des ihm geordneten Spange soll so schlecht sein, daß niemand zu ihm geleitet wird. Die Ärzte befürchten das Schlimmste. Möglicherweise eine Amputation des verletzten Beines des Kranken noch retten.

Großer Ueberfluß von Frauen. Bei der Berliner Volkshählung wurde ein außerordentlich hoher Ueberfluß an Frauen festgestellt. Es wurden 168,646 Frauen mehr gezählt als Männer, gegenüber 82,845 im Jahre 1914.

Amerika

Wilson's Befinden geht der Besserung entgegen. Schlaf und Verdauung fast normal. Wilson zeigt wieder großes Interesse für alle laufenden Staatsgeschäfte.

Wirtschaftliches.

Volkstuch und Volkstuch. Auf unsere Frage in der letzten Nummer erhalten wir aus Schaaffhausen folgende Antwort:

Die schwache Bedienung des Einlaufs von Volkstuch und Volkstuch liegt in mangelhafter Veranlagung. Ich wüßte mit dem besten Willen nicht, wo ich in Schaaffhausen diese Artikel beschaffen könnte. Man sollte doch Laden und das Geschäftsbüro beauftragen, sonst offerieren die Krämer eher eine Ware, wozu sie höhere Profiteure verdienen.

Säfersorgung. Auch die Halbsetzwerke werden vom 1. November an vom Kartenzugung angenommen. Die Kranten müssen nun noch die einseitigen halbfachen Fette und Zweierstellwerke gekauft werden. Der verbrauchte einseitige kanadische Scheidbar-Säde scheint Anfang zu finden, weshalb Vorzüge für weitere Einfuhr getroffen werden ist.

Volkshöhe. Der Gemeinderat von Bern beantragte dem Stadtrat die Gewährung eines Kredites von 42,000 Fr. für die Errichtung einer städtischen Betriebsstelle von Volkshöfen.

Als es Zeit war, streben sie unter Überhülgen dem Ufer zu, zogen die Schiffe auf den weichen und drehten den Schlüssel im Vorleischloß und gingen auseinander. „Guten Abend.“ „Lebenwohl!“ (Fortsetzung folgt.)

Bücherisch.

Zur Frauenstimmrechtsfrage.

So heißt eine Vorrede, die im Verlag Drell Häfeli Hirtig erschien und in allen Buchhandlungen für einen Franken bezogen werden kann. Wahrscheinlich, wenig Geld, wenn man bedenkt, welche Freude und Anregung uns aus dieser kleinen Broschüre gütlich wird. Denn die Verhältnisse, die die Frauenstimmrechtsfrage aus dem 19. Jahrhundert bis zu der heutigen Stunde, wo die Frauen mit ganzer Kraft für ihre freien Meinungsrechte eintreten, werden wir mühen, ihren Ursprung und die einseitige Entwicklung des Mannes und Frauen beider von der letzten Frauenbewegung zurück bringen können, denn diese Vorrede „Zur Frauenstimmrechtsfrage“ von Elisabeth Büchmann. Wir müßten hier mühen, ihren Ursprung und die einseitige Entwicklung des Mannes und Frauen beider von der letzten Frauenbewegung zurück bringen können, denn diese Vorrede „Zur Frauenstimmrechtsfrage“ von Elisabeth Büchmann. Wir müßten hier mühen, ihren Ursprung und die einseitige Entwicklung des Mannes und Frauen beider von der letzten Frauenbewegung zurück bringen können, denn diese Vorrede „Zur Frauenstimmrechtsfrage“ von Elisabeth Büchmann. Wir müßten hier mühen, ihren Ursprung und die einseitige Entwicklung des Mannes und Frauen beider von der letzten Frauenbewegung zurück bringen können, denn diese Vorrede „Zur Frauenstimmrechtsfrage“ von Elisabeth Büchmann.

Bei uns wird einer, der sich von Staatslachen gänglich fern hält, nicht für einen Ruhe liebenden, sondern für einen unheimlichen Menschen gehalten. Pfeiffels.

Frauenbestrebungen.

Das Frauenstimmrecht vor dem Basler Grossen Rat.

Eine Entscheidung, die uns Frauen in erster Linie angeht, hat der Basler Große Rat in der Sitzung vom 26. Oktober getroffen, indem er folgenden Beschluß faßte:

Der Große Rat des Kantons Baselstadt, auf Antrag des Regierungsrates betreffend Einführung des Stimmrechts und des aktiven und passiven Wahlrechtes der Frauen (S. 26, 28, 29, 44 und 63 der Beratung des Kantons Baselstadt) beschließt, auf eine Parzialektion in der Verfassung einzutreten und sie selbst vorzunehmen.

Mit diesem Beschluß des Basler Großen Rates ist allerdings erst eine Vorentscheidung getroffen, ein Schritt getan auf dem Wege zum vollen Bürgerrecht der Frau, ein Schritt, dem noch einige andere folgen müssen, ehe das Frauenstimmrecht in Basel wirklich Ereignis wird. Zunächst unterliegt der Großratsbeschluß dem Referendum. Wird dies nicht ergriffen, so fällt die Sache dem Großen Rat zu, wobei dieser wiederum die Ausarbeitung der amten Partialektion vorwurf, auf die abgedruckten Verfassungsbestimmungen, nachmals die Probe der Volksabstimmung zu bestehen haben. Ein langer und — wie die Neuenburger Ereignisse zeigen — unter Umständen gefährlichen Weg, aber: „La vérité est en marche!“

Die Geschäfte des Frauenstimmrechts im Kanton Baselstadt ist nicht ohne Interesse. Schon vor Eintritt der Weltkriege, die unseren großen Nachbarn das Frauenstimmrecht brachten, hatte Basel seine erste Schlichtung auf diesem Felde geschlossen. Sie endete zunächst mit einer Niederlage: Der Antrag auf Einführung des Frauenstimmrechts, den der Sozialist Dr. W. Letti am 21. Dezember 1916 gestellt hatte, wurde vom Großen Rat mit 61 gegen 45 Stimmen abgelehnt. Und doch war dieser Vorstoß nicht nutzlos gewesen: die Stimmung lagte, daß die Abkehr der früheren Gegner nicht mehr und so leicht kompt. Außer den Sozialisten nämlich, die geschlossen für den Antrag ihres Parteigenossen eintraten, stimmten auch sieben Bürgerliche für den Antrag Lettis! Das war ein Faktum von historischer Bedeutung!

Die Großratswahl vom Frühling 1917 brachte dann eine wesentliche Verklärung des sozialistischen Elements in der kantonalen Legislative und damit auch eine Verklärung der Freunde des Frauenstimmrechts. Durch eine Notiz der „National-Zeitung“ angedrückt, die auf tiefen Tadel des Hinnes und darauf, daß sich nur noch im Kanton eine kleine Majorität für diese Sache finden werde, brachte die sozialdemokratische Fraktion und in ihrem Namen Dr. Letti seinen Antrag von neuem ein. Am 13. Dezember 1917 ward er nun auch vom Basler Großen Rat mit 63 gegen 48 Stimmen angenommen. Diesmal hatten sich nicht nur 7, sondern 13 Bürgerliche für das Frauenstimmrecht erklärt!

Angewiesen hatte die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Baselstadt in dieser Sache einen entscheidenden Schritt getan und den Frauen zunächst (9. Mai 1917) das aktive Wahlrecht für Parawahlen, später (14. November) auch das aktive Wahl- und Stimmrecht in allen kirchlichen Angelegenheiten erteilt.

Am 16. Oktober 1919, in der letzten Sitzung des Großen Rates, sollten also unsere Volksvertreter entscheiden, ob sie den Antrag des Letti zurückziehen und die dazu nötige Partialektion der Verfassung vornehmen wollten. Der Beschluß, den die Regierung nach dem Großratsbescheid vom 13. Dezember 1917 ausgebreitet hatte, lag nun vor und sprach sich — ohne Begreifung zwar, in ziemlich klaren Worten — zugunsten des Antrages Lettis aus. Ich nehme hier nur die Gründe, die der genannte Beschluß für die Stellung der Regierung anführt und verfolge mir, dieses bedeutsame und — leider — für die Stimmung selbst höchst bedeutender Männer der Frauenbewegung gegenüber sehr charakteristisches Dokument stellen zu begehnen; das ist schon an anderer Stelle dieses Blattes geschehen.

Unsere Regierung hat also zur Annahme des Frauenstimmrechts, „weil auch die wirtschaftliche Basis der Boden für seine Verwirklichung geschaffen wurde“. Die Frauen hatten also europäischen Großstädten beiseite heute das politische Stimmrecht, oder werden es in Nähe bilden. Bei uns wie in anderen Ländern ist ein großer Teil der Frauen lästig aus dem Heim ins Erwerbsleben hinausgedrängt worden, ihr Bedürfnis nach einem Mitbestimmungs-

recht in politischen Angelegenheiten wächst ständig, und es wäre töricht, es bis zu revolutionärer Unzufriedenheit am Boden zu lassen. Umso wichtiger, da die ickungen des Frauenstimmrechts in den Ländern, die es seit längerer Zeit besitzen, durchaus gut zu nennen sind und dafür zeugen, daß auch das politische tätige Weib bleibt und sich vor allem mit Ernst und Erfolg der ersten Frauenaufgaben im Staate annimmt.

Anhand dieses so argumentierenden Beschlusses begründete zunächst Regierung Dr. Imhof als Referent die Stellungnahme der Regierung. Dr. Imhof sprach schlicht und sachlich, als entscheidender Freund des Frauenstimmrechts. Er hält die Gründe, die gegen dasselbe angeführt wurden, nicht für stichhaltig, sieht auch keine Gefahr für den Staat in der Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben, sondern erwartet im Gegenteil mannigfache Förderung davon. Im allgemeinen werden sich die Frauen wohl den bestehenden Parteien anschließen und innerhalb derselben vor allem viel intensiver für Familien-, Frauen- und Jugendinteressen eintreten, als die Männer dies bisher getan haben. Wird so der Einfluß der Frau im besten Sinne sozial wertvoll, so kann andererseits auch der weibliche Individualismus, das natürliche Gefühl der Frau für die Rechte der Einzelbürgerlichkeit, ihre Abneigung gegen Doktrinarismus und Parteigebundenheit ein wohlthätiges Ferment in unserem Staatsleben bilden. Der Zeit ist gekommen, durch Annahme der Verfassungsrevision im Großen Rat nun auch unser Volk vor die entscheidende Frage zu stellen.

Es folgte die Diskussion. Sie mochte die auf der Tribüne stehenden Frauen in gewissem Sinne erheitlichen; denn sie brachte für den, dem diese Fragen vertraut sind, kaum etwas Neues. Es wurde überhaupt sehr wenig materiell zur Sache gesprochen, da die Freunde des Frauenstimmrechts, auch dem Rat des leitenden Großratspräsidenten folgend, sich meist mit kurzen Erklärungen begnügten und die eingehende Begründung ihres Standpunktes bis zur nächsten, abschließenden Beratung der Verfassungsrevision verfrachten. So kamen denn vorwiegend die Gegner zum Wort: Helmut Späni und Dr. Peter, als Sprecher der katholischen Volkspartei und der „Christlich-sozialen“ (1) Bürgerpartei. Sie beide bezogen im Namen ihrer Fraktionen Widerstand gegen den Antrag der Regierung. Späni sieht in der Gewährung des Stimmrechts an die Frau direkt eine „Wortverweigerung der Männerwelt“, die damit zugebe, die Frauen nicht genügend geschätzt, ihnen ihr Recht vorzuenthalten zu haben. Und doch hat der Männerhaat auch ohne Mitwirkung des Weibervolks ja soviel für die Frau getan, daß diese allein Grund hat, zufrieden in ihrer Sphäre zu bleiben — was sie ja im Grunde auch am liebsten will, sobald nicht die böse „alte Jungfer“ sie in ihrem Vergehen führt. Jedenfalls erhofft Späni gar nichts für den Staat von der Teilnahme der Frauen am öffentlichen Leben, wohl aber erwartet er von ihr die willige Aufkündigung und Veränderung des Heimes, die durch eine verkehrte Wirtschaftsweise, schon eingeleitet — durch die Gesetzgebung nicht noch gefördert oder sanktioniert werden sollte.

Auf dies Wort erwiderte Dr. Letti, der Antragsteller von 1916 und 1917, nachdem er zunächst den Beschluß der Regierung im allgemeinen gutgeheißen, aber im einzelnen vom sozialistischen Standpunkt aus kritisiert hatte. Er gab Herrn Späni und seinen Genossinnen Genossen zu benehmen, daß nicht Stimmrecht und politische Tätigkeit der Frau die patriarchalische Familie zerstören würde, sondern die kapitalistische Entwicklung unseres Wirtschaftslebens. Die Möglichkeit häuslicher Differenzierung der Politik wegen gab es zu, wenigstens bei sehr großer Borniertheit des Familienhauptes, im Prinzip hält er es für kein Unglück, wenn weitere, freilebende Frauen und Töchter der höchsten Stände allezeit ihre Gatten und Mütter in ihrem Sinne beeinflussten. Jedenfalls sei — man möge dies nun willig oder nicht — die Teilnahme der Frau am politischen Leben heute nicht mehr zu umgehen, sie sei eine Notwendigkeit der Zeit. Dr. Lettis Ausführungen waren mehr geistreich-polemisch als sachlich bedeutend und tiefgründig; der brillante Redner hat wohl seine besten Worte für den Entscheidungsstund zurückgelassen. Die Antwort, man Herrn Späni's Antwort noch in gewisser Sinne ernst nehmen, so war das bei der Rede Dr. Peters's beim besten Willen kaum möglich. Er er schien sich zu ziemlich all jene so wiederlegen und doch immer wieder neu erscheinende Argumente gegen die Frauenbewegung; die

malte Gläser von Porto Mathey de l'Etang-Juliette Güte Formen und ursprüngliche Bemalung haben die Dose und die Kergeneleuher von Walter Spies. Heinrich Wpenneller hat den Helden Becher und die Name gung aus der Seele des Meisters heraus getrieben, das und so schön in Form und Klang, und das Zeugnis von Anton Wädinger ist schön gearbeitet, Silber und Eisenstahl zum Zusammen verwendet, die Formen einfach und praktisch. In seinem fern aufgebundenen Bronzestypus gefaltet Freig Stäben seine Darstellung zu Symbolen.

Eine erste Buchhändlerin ist Gertrud Metz. Ihre Einbände sind gut gearbeitet und den Dichtungen angepaßt. Auch das mit eigener Schrift und eigenen, unheimlich gelassenen Illustrationen verleihe Bändchen „Aus Bonaventuras Nachworten“ verleihe ein kostspielig und doch ganz persönlichen Schmuck. Sehr in und unmittelbar ausdrucksvoll sind die handcolorierten Illustrationen zu „eigenen Marienlegenden“ von Conrad Weill. Von den Glasmalerinnen sind die beiden kleinen Fenster, St. Lukas und Catarina, von Albert Müller ersprengt schön. Sie sind wie die gotischen Glasfenster auf der Höhe gehalten und ganz aus dem Handwerk heraus geschaffen. Die Frauen haben, wie sie so einfach und rein nebeneinander gesetzt sind, eine innig mystische Leuchtheit, sie zwingen zu Andacht und heiliger Freude. Ich denke sie gern in einer kleinen Kirche.

Francisca Stöcklin. Verichtigung. In der Anstufbesprechung von R. 2 sollte es auf Seite 3, Zeile 40 heißen: „Im Bild der Regenerpforte realisiert Niklaus Stöcklin seine Vorstellung in den strengen Formen.“ dann: „Die einzige Bewegung des Auges haltens“, nicht Augenhaltung. —

„Frau, die ins Haus gehört“, die „Autorität des Mannes“, die „Minderzeichnung, die unter der politischen Tätigkeit der Frau leiden müßte“. (Dabei hat sicher die Gesellschaftslehre, die gewöhnlich Schwärzerin, der liebevolle Hausdrache mehr an der Kindheit geknüpft, als das „politische Weib“ selbst in seiner geschichtlichen Ausgestaltung dies je tun wird. Und doch sind dies alles leider — durchaus „weibliche“ Typen!) Selbst der selbige Aristoteles und der Geburtortbildung in Amerika wurden ins Hoch geführt, und zuletzt erschien sogar das Schweregewicht der von ihrem hergeleiteten Sätzen zur Urne gereinigten Proletarierin. Ernsthaft gesprochen: dem Redner erscheint die moderne Entwicklung der Welt als Defekation, in der Frauenbewegung sieht er eines der bedeutendsten Symptome dieser Entwicklung, und nun will er, wie schon viele vor ihm, die Krankheit durch Unterdrückung der Symptome heilen.

In diesem Sinne antwortete dem Redner der bekannte Frauenarzt Dr. Womser, der in seinen kurzen Worten das Frauenstimmrecht als notwendige Konsequenz der Demokratie erklärte und sich für Annahme der regierungsmäßigen Vorlage aus sprach.

Herr Dr. Schär (Freisingen) und Dr. B. Fischer (liberal) erklärten sich in kurzen Worten als Freunde der Verfassungsrevision, ohne materiell auf die Sache einzugehen. Damit war die Rolle der Redner erschöpft und Regierungsrat Dr. Imhof nahm noch das Wort zum Schlußwort. Er präzisierte nochmals den Standpunkt der Regierung und verteidigte ihn kurz gegen die Angriffe von links und rechts, die in der Diskussion gefallen waren. Mit einer sehr feinen Bemerkung schloß er: Nicht die Wortverweigerung der Männerwelt — wie Kaiser Späni behauptete — bedeute die Verteilung des Stimmrechts an die Frauen, sondern die Aufnahme neuer Kapitals an Geist und Kraft ins Staatsgeschick, und damit dessen weitere Begründung.

Es folgte die nunmehrige Abstimmung. Geschlossen gegen den Antrag der Regierung stimmten die Mitglieder der katholischen Volkspartei und der christlich-sozialen Bürgerpartei, dafür die Sozialdemokraten. Von den Liberalen waren keine dafür, sechs dagegen, von den Freireimigen acht dafür, sechs dagegen. Das Resultat: Mit 63 gegen 34 Stimmen beschloß der Große Rat, auf die Partialektion der Verfassung einzutreten.

Ein Antrag des Herrn Dr. K. H. H. zur Vorname der Revision eventuell einen Verfassungsartikel zu erneuern, blieb glücklicherweise in der Minorität; er hätte nur eine Verhinderung bewirkt. Der Große Rat wird nach Ablauf der Referendumsfrist (die allerdings kaum unmerklich verstreichen dürfte) die Verfassungsänderung selbst vornehmen.

Der Großratsbescheid vom 16. Oktober 1919 bedeutet somit für die Sache des Frauenstimmrechts einen Sieg, einen großen Schritt vorwärts. Was der zurechtende Frau bei dieser Sitzung vielleicht ein wenig fehlte, läßt sich kaum recht in Worte fassen. Ich glaube, die allgemeine Stimmung entsprach nicht so recht dem Ernst, der Wichtigkeit der Sache, wie sie sich uns darstellte. Sie war entschieden mehr heiter-animiert — mit einem Stich ins Jofose, als ernst, froh und zukunfts-gläubig. Die Frau hatte wieder einmal, wie schon so oft, S. B. bei der Letztur des Beschlusses über Gefühl, nicht recht ernst genommen, nicht nach ihrem vollen Werte gewürdigt zu werden. Krankhafte Empfindlichkeit, unmaßiges Reagieren gegen wieder alterereten „Männerhölz“ werden ihr nur schaden; da hilft nur eine geübte Arbeit. Die Frau bewahre sich in der Öffentlichkeit, sie leiste, was ihre Freunde von ihr erhoffen, und noch mehr als das; dann wird der Mann nach und nach seine alten Vorurteile aufgeben und in der Frau auch draußen in der Welt das sehen, was sie ihm im Heim, im guten Heim, schon längst ist: die ebenbürtige Gefährtin. Emilie Amstein.

Jahresversammlung der Ortsgruppe Aarau des schweizer Bundes abstinenter Frauen.

Am 18. Oktober fand die Jahresversammlung pro 1919 der Ortsgruppe Aarau des schweizerischen Bundes abstinenter Frauen statt. In ihrem Begrüßungswort wies die Präsidentin darauf hin, daß jedes weibliche Weib, das seine abstinente Lebensweise durch seinen Beitritt zu einer Ortsgruppe des Bundes abstinenter Frauen bekundet, durch diese Handlung einen Baustein beizutragen

Der Künstler, der unter der Rubrik Plastik in der zweiten Spezialbeilage wurde, hat einen fassigen Namen erhalten: er heißt Eduard B. B., nicht E. B. B. (Oh, diese Handflächen!) Seger.

„Frauenfeelen“

Kennt Ihr das Weibchen, das Gabriele Reuter unter diesem Titel vor Jahren in die Welt hinaus landete? Der Titel klingt nicht ganz eine Gefährliche in sich. Er ist ein Zeugnis von Fortschritt, ein Glaubensbekenntnis! Wenn ich mich nicht täusche, hat es eine Zeit gegeben, da sich in Europa gelehrte Männer allen Entsetzes über der Frage setzten, ob die Frau auch eine Seele habe. . . . Der Streit ist entschieden, wenigstens für alle, die überhaupt von der Wirklichkeit irdischen Lebens im Menschen überzeugt sind: die Frau hat Seele, so gut wie der Mann, vielleicht noch mehr!

Und sie hat ihre besondere Seele. „Frauenfeelen“ — auch so liegt im Worte noch eine Erkenntnis und ein Bekenntnis. Die Seele der Frau ist anders beschaffen als diejenige des Mannes. Bestandteile des Mannes: viel Selbstsucht, viel Ehrgeiz, Fortschritts-, Gebeter, Neben viel Ehrlichkeit, Zerknirschtheit. Auch ein Zug ins Weib, Weiblichkeit, zu unfaßlicher Befähigung. Bei der Frau: mehr Gemüt, Weiblichkeit, Liebe, Hingabe — neben Güte, Sauberkeit, Gefasstheit. Auch ein Drang zum Nahe, Bestimmten, dafür einzustehen, zu leben. Aber der Frau droht noch mehr als dem Manne, dem hingebenden Weib fremd liegt, die Gefahr, daß die höchste Seelenkraft der Liebe nicht rein, lauter sei. Die Frauen in Gabriele Reuter's Buch sind dafür mehrfach

zu dem neuen Weltgebäude, das alle Gutsgeinten unter Mithilfe der Frauen aufrichten wollen. Nach Erlebung der Gefährliche bedachten die Verdamnten den auf diesen Tag angebotenen Vortrag von Dr. Herod aus Lausanne, den wir den Leserinnen des Frauenblattes nicht vorzuzustellen brauchen. Dr. Herod sprach zu den stimmberechtigten Männern über die Stellungnahme der Weiblichen zu den Artikeln 31 und 32 des neuen Volksobergesetzes.

Am förmlichen Nationalratskandidaten des Kantons Aargau wurde durch den aargauischen Weibtenverbund ein Fragebogen geschickt worden mit folgenden vier Fragen:

1. Sind Sie der Ausdehnung des Alkoholmonopols auf die gegenwärtig freien Obstbrennweine günstig gesinnt?
2. Sind Sie mit einer Erhöhung der gegenwärtigen Verkaufsgrenze von zwei Liter für den Großhandel mit gegorenen Getränken einverstanden?
3. Stimmen Sie einer Revision des Artikels 31, lit. c, der Bundesverfassung in dem Sinne zu, die kantonale Autonomie in Sachen des Kleinverkaufs alkoholischer Getränke beruht zu erweitern, daß die Kantone alle der Verminderung des Alkoholverbrauchs dienenden Maßnahmen ergreifen können?
4. Stehen Sie dafür ein, daß den Gemeinden das Recht gewährt werde, den Kleinverkauf von getrannten Getränken auf Gemeindegebiet zu unterlegen? Von der Verantwortung dieser Fragen wird die Stellungnahme der Aargauer Weiblichen bei den Nationalratswahlen am 26. Oktober abhängen.

G. Mühlberg-Sutermeister.

Aargauischer Verband für Frauenbildung und Frauenfragen.

(Kurz.) Am 15. Oktober versammelte sich in Aarau in der Aula der Kantonschule die Sektion Aarau und Umgebung des aargauischen Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen unter der Leitung von Fräulein E. F. Hühmann. Am Mittelpunkt des Interesses stand ein Vortrag der Nationalabgeordneten Frau C. Saffiger aus Luzern über die Schweizerfrage in der Volkswirtschaft. Die Vortragende machte interessante Mitteilungen über den Anteil der Frauearbeit in verschiedenen Industrieen, über Wohnverhältnisse und Arbeiterinnenfrage. Das Interpellante aber war die Förderung grundrühriger Frauen aus dem Gebiet der weiblichen Lohnarbeit und Berufs-tätigkeit. Es ist auffallend, daß die Frau in der Industrie fast nur unqualifiziert und daher gering bezahlte Arbeit verrichtet. Die Hauptgründe hierfür sind die Löhne, daß der Beruf aber die Lohnarbeit von den Weibern sehr oft nur eine provisorische Verlegung bis zur Verheiratung, von der Frau als eine Ergänzung zum Beruf des Mannes angesehen wird, weshalb Zeit und Kosten für eine berufliche Ausbildung der Weibchen gespart werden; und so kann die geringeren Ansprüche der Frau an die Lebenshaltung, die ihr gestattet, ihre Arbeit billiger auf den Markt zu bringen. Wenn somit das Wort vom gleichen Lohn für gleiche Arbeit in der Industrie auf die Frauen nicht angewendet werden kann, so ist doch nicht zu leugnen, daß diese auch im Verhältnis zu der weiblichen Arbeitleistung zu niedrig sind und die Frau dem männlichen Arbeiter gegenüber als Ausgebetete darsteht. Eine Besserung dieser Zustände erhofft die Vortragende unter einer neuen, gemeinwirtschaftlichen Produktionsweise unter Mitwirkung aller Gesellschaftsklassen und beider Geschlechter.

In der Diskussion wurde die Notwendigkeit der Schaffung von Berufsberatungstellen für Mädchen hervorgehoben. Der Verband wird sich mit dieser Aufgabe befassen.

Für den nächsten Winter sind zwei Vortragsabende in Aussicht genommen. Der erste wird von Frau von Wartburg, Frauenkirch, und der zweite von Frau von F. Hühmann mit 20 Vorträge über neuere Schweizergeschichte halten, zu denen jedermann Zutritt hat.

Nach Schluß der Verhandlungen fanden sich eine Anzahl Frauen zu gemüthlichem Besantenaustausch im alkoholfreien Restaurant Seltetia zusammen.

Vortragsabend in Aarau: Ruth Waldpfeffer.

S. R. Die Schweizer Dichterin Ruth Waldpfeffer (heute uns am Donnerstag einen überaus genussreichen Abend. Sie verfaßt es, was nicht allzuverwunderlich ist, Brocken ihrer eigenen Werte auszusprechen. Das Schauspiel „Familie“, das bereits seine Erstausführung erlebt hat und dem wir einen Akt zu hören bekamen, ist reich an psychologischen Feinheiten. Wie lernen die Familie eines Arztes kennen. Sämtliche Charaktere sind scharf gezeichnet. Meta, die Tochter des Hauses, ist an einen degenerierten Großvater als Adelsverpflichtete.

Diese Frau Walburg, die sich dem Einflusse des geliebten Mannes entziehen will und nicht kann und die sich Ritter rüchthaltig hingibt: so recht eine Frau! Aber: Ihre Eingabe, ihr Streben nach Freiheit ist vergeblich. Sie liegt im Grunde und hat sich nicht freiheit, ihr Glück. Und Gedenke mit ihren großen Stunden, die so manche Enttäuschung erlebt, die in „glücklicher Ehe“ doch unglücklich ist, die dem Verlangen nach Mutterglück nicht weicht, weil sie die letzte und beste Enttäuschung“ befruchtet — warum diese Angst, als weil sie im Grunde sich selbst gewinnen, schafften, bereichern möchte und ganz richtig die Unhaltbarkeit dieses Unternehmens ahnt. So sucht sich auch Clementine Sohn in ihrem Sohn, Frau von Reder beim „Jede o'clod“.

Frauenfeelen sind's, reich veranlagt, aber dem Durchdringung. Und doch gehen sie irre und müssen unglücklich werden. Um der getriebenen Liebe willen. „Ehgehe ich nicht in meinen Dins“, ruft Thomas von Kempis, „du findest nur — Herzgeleit.“ Die Frauen werden der Welt wenig Hilfe sein. Sie werden ganz mehr Bewegung, mehr Gefühl in die Gesellschaft bringen, wenn ihnen mehr Recht geworden sein wird. Aber sie werden bloß den Schmerz, die Enttäuschung und werden leicht Schmutz nach der schönen, klaren Luft meken, die nur ihrem Eintritt ist. Diese Frauenfeelen sind's, das größte Gefährnis bevor, und sie müssen hindurch, wenn der Welt helfen wollen. Fröhlich sind sie gekütert werden: Sie müssen selbstlos lieben können. Sie müssen in Jesu Glauben. Sterben und Werden heißt ihr Weg. Am Ende labet die Verheißung des Weltretters: „Der sein Leben verliert um mehrerwillen, der wird es finden.“

Das weibliche Dienstjahr und das Frauenstimmrecht.

Der „Frauenstimmrecht“ dem trefflich redigierten Monatsblatt, das die Zürcher Frauenzentrale herausgibt, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung der Verlegerin den folgenden Aufsatz. Wir empfehlen die ausgezeichnete Arbeit einer nachdenklichen Lektüre.

Bei Anlaß der Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in La Chaux-de-Fonds hat dieses Thema zur Sprache. Nach einem eingehenden Referat und darauffolgender Diskussion wurde von der Versammlung das weibliche Dienstjahr abgelehnt, dafür die Durchführung der obligatorischen weiblichen Fortbildungsschule warm empfohlen. Wenn ich heute noch einmal auf die Frage zurückkomme, so ist es, um den prinzipiellen Standpunkt, den wir zu der Verknüpfung des Dienstjahres mit dem Stimmrechte einnehmen, zu belegen.

Was ist ein Staat? Die Gemeinschaft derjenigen Menschen, die auf einem gegebenen Territorium unter demselben Gesetze leben. Darnach sind ungewissheit die Frauen Staatsangehörige. Es ist noch niemandem eingefallen, die Frauen zu trennen, wenn uns auch am 1. Juni in juristischer Sprechstunde bewiesen wurde, daß wir weder „Nation“, noch „Volk“, noch „Bürger“ seien. Staatsangehörige sind wir von Gesetzes wegen. „Etat c'est moi“, verkündete der große Aristokrat des 17. Jahrhunderts, weil er Staat und Gesetz, alles in seiner Person verkörperte. „Etat c'est moi“, dürfen in gleicher Weise alle Männer und alle Frauen sagen, die Angehörige eines demokratischen Staatswesens sind. Dieses Bewußtsein, das „Staats-„Ich“ möchten wir tief in jede Frauenleiste hineinpflanzen, damit das Gefühl des Wohlstandes und der Unabwärtigkeit gegenüber dem Staate einmal verschwände. Die weibliche Ächtungstellung so vieler Frauen vor dem Staate erinnert mich oft an den Ausspruch eines vierjährigen Kindes beim Anblicke eines mutwillig verlogenen Stabenschildes: „Was wird aber der Staat sagen, wenn er das sieht!“ Rein, der Staat ist nicht ein Weib außer uns, der Staat ist in uns. Jede Frau stellt in der Schweiz so gut wie jeder Mann ein viertelmilliontel Staat vor. Und aus dieser Tatsache, daß wir Bestandteil des Staates sind, lassen sich alle unsere Rechte und Pflichten an den Staat ableiten. Was heißt bei der Allgemeinheit ihre Verpflichtungen uns gegenüber nicht erfüllt. Also ist vorläufig der Staat uns etwas schuldig, nicht wir ihm. So lange wir nicht die vollen politischen Rechte besitzen, sind wir kraft unserer Staatsangehörigkeit Gläubiger unseres Staates.

Wie steht es nun mit den Staatspflichten? Auch diese wollen wir aus dem oben erwähnten Staatsbegriffe herleiten. Wir sind alle, Männer und Frauen, dem Staate das schuldig, was wir der Gemeinschaft schuldig sind: Arbeit nach dem Maß unserer Kräfte und unserer Veranlagung. Die Natur hat den Mann mit Körperkraft ausgestattet. Also soll er — wenn dies in Zukunft überhaupt noch nötig sein wird — die Gemeinschaft vor allen Dingen sichern. Hierzu bedarf er zu seiner Kraft noch gewisser Fertigkeiten im Geschlechte, Zerkleinern, Schlingengraben usw. u. a. m., die er sich selbstschaffen im täglichen Leben nicht aneignen kann. Das nachzuholen wird er wiederum — nicht ein Jahr lang — eingezogen. Da seiner Weiterbildung wie Angriff nur bei Männern wirtlich und von Erfolge begleitet sein können, so muß auch die

Masse miteinander schlagfertig gemacht werden — und die Kaserne ist geschaffen.

Die Frau besitzt nicht die physische Kraft des Mannes. Sie wirkt mit kleinerer Kraft, aber mit großer Fähigkeit und Ausdauer. Vielen Frauen ist es vergönnt, neues Leben zur Welt zu bringen und diese neuen kleinen Staatsbediensteten zu pflegen, zu hüten und zu erziehen. Die Frau hat ihre Staatspflicht erfüllt, wenn sie nach Maßgabe ihrer Kräfte die Arbeit leistet, welche die Natur und das Schicksal ihr zugewiesen haben. Auch sie muß zur Erfüllung dieser Pflichten ausgebildet werden. Aber das sind Aufgaben, für welche weder die Einigungslehre, noch die Betätigung im Stierenspiele unzulänglich sind, im Gegenteil. Wird doch bei der späteren Ausübung der weiblichen Pflichten die individuelle Arbeit, die Beruflichkeit der Frau in den Vordergrund treten, ganz im Gegensatz zu der unformen Tätigkeit der Männer im Militärdienste. Wird jede Mutter ein vollkommenes Vorbild, so hätte der Staat das größte Interesse, jede Tochter unter ihrer Anleitung ihr möglichst gutes Vorbild werden zu lassen. Jeder ist die Weibliche Mutter durch übermäßige Arbeit oder durch eigene Unfähigkeit nicht in der Lage, ihre Tochter zu ihrem natürlichen Berufe heranzubilden. Daher haben wir während und nach der Schulzeit nach besten Kräften zu ergänzen, was not tut. Der Aufwand an Kraft, Geld und Zeit muß dabei auf ein Minimum reduziert werden. Das heutige Leben gestattet keine Vergeudung. So erklären wir es als unethisch, daß die Mädchen in teuren Anstalten besammelt werden. Sie können dahem lehren und bestimmte, von den Gemeinden organisierte theoretische und praktische Arbeit leisten. Wir halten es für unnütz, daß das Bauernmädchen, die Fabrikarbeiterin, die Schreierin, die Hauswirtschafterin, die Studentin auf gleichen Zeit denselben Unterricht und dieselben praktischen Übungen durchgemacht. Wir wollen in jeder Kategorie ergänzen, was fehlt. Allen alles neu beibringen, als wüßten sie nichts, hätte einen ungeheuren Zeit- und Energieverlust, Überanstrengung und Schädigung der Gesundheit zur Folge, vom uterantwärtlich langdauernden Erwerbsausfall gar nicht zu reden. Es wäre ein Leichtes, alle Mädchen nach vollendetem 17. oder 18. Lebensjahre sich über ihre Kenntnisse und Fertigkeiten im Hausfrauenberufe, Kranken- und Kinderpflege auszuweisen zu lassen und sie zu verpflichten, bis zum 20. Jahre einen festen, dem Stande ihres Könnens entsprechenden Ausbildungsplan zu absolvieren. Auf Einzelheiten der weiblichen Fortbildungsschule will ich mich nicht einlassen. Sie ist genaugam bekannt und besprochen worden. — Es war mir heute nur daran gelegen, zu zeigen, daß unsere Staatsrechte mit unsemem Dasein allen verknüpft sind, und daß vorläufig die weiblichen Staatspflichten individuelle, natürliche sind, während die Dienstpflicht des Mannes mit seiner normalen Arbeit nichts gemein hat und nur durch Weisensausbildung zu etwas führt. Kommen wir dazu, daß auch die menschliche Arbeit sozialisiert wird, und daß an Stelle des sterilen Militärdienstes ein der Allgemeinheit nützlicher Zivildienst, z. B. in Form von Feldarbeit, eingeführt wird, so werden die Frauen die ersten sein, die auch für ihr Geschlecht die Konsequenzen zu ziehen und die Arbeit, deren die Allgemeinheit bedarf, unter sich zu verteilen wissen. Diesen Wissen, die Laiken der Allgemeinheit nicht abzumähen, sondern sie freiwillig auch mit eigener Lebensgefahr zu tragen, haben die Frauen von jeher und auch besonders in Krieg und Kampfzeit der verflochtenen Jahre reichlich fundgeben.

A. Leuch.

Sünden der Mode.

Ein französischer Arzt, Präsident des französischen Hygiene-Kommission, veröffentlicht einen Appell an die französischen Frauen, in dem er unter anderem sagt:

Wenn man nicht außerordentlich reich ist, kann man die teuren Phantasien, die Mode und die Mutterpflicht nicht vereinigen. Jene bringen allein die sichtbaren Sympathien der Umwelt ein, die Mutterpflicht bringt nur Ärger und Ausgaben aller Art, und da begriffen man, daß ein Jögern nur von kurzer Dauer ist. Alle Bevölkerungs-schichten wünschen der Mode zu folgen, und wer ihr folgt, will sich in Schönheit der Welt zeigen: von da stammt es, daß das Günstige der meisten nicht Produktion, nicht Arbeit, sondern Frivolität ist.

Das Ausland sieht überall nur die Gegenströmungen der Mode und jene Zeit von Frauen, die ihre fäuligen Modavisionen sind, und heuchelt danach ein jedes Volk, nicht nach seinen feierlichen, arbeitsamen Klassen. Daher stammt auch, daß die Urteile der Welt über jedes Volk ausnahmslos falsch sind, daß sich die Völker so gar nicht kennen und ihre gegenseitigen Beziehungen auf so schiefer Basis aufbauen.

Die Geurten müssen überall, besonders in Frankreich, an Quantität und an Qualität zunehmen. Dies ist eine finanzielle und wirtschaftliche Frage, die nur durch die Erhöhung der Produktion und des nationalen Reichtums und durch die Verringerung der Bedürfnisse und Ausgaben zu lösen ist. Unter die unethischen und dabei kostspieligen Verschwendungen gehören die fortwährenden Wandlungen der Mode. Die Arbeit, die da verwendet wird, könnte für andere Gebiete nutzbar gemacht werden. Kann man wirklich nicht zu den dauerhaften Kleidern zurückkehren, die unsere Väter hatten und damit auch zu den geistreichen Kindern, die sie auf die Welt brachten?

Meinungsaustausch der Abnommenten.

(Eine Verantwortlichkeit der Redaktion.)
A. C. K. In einem sozialdemokratischen Blatt fand ich kürzlich folgende Stelle:

„Liebe Genossin! Sie ähren mir, ich weiß es, und ausgehendemachen haben Sie sogar Recht; wie ja übrigens Frauen immer recht haben, besonders wenn sie Genossinnen und hübsch sind, was allerdings nach der Ansicht meines kosmopoliten Kollegen E. selten vorkommen soll.“
Wenn ich es etwas lese, steigt mir sofort der Widerspruch ein an den Hals. Und ich merke einen Artikel hin, bei dem ich zum tausend und einen Mal auf diese uns schon schon bis zum Ueberdruß wiederholten Männerwärtchen höre. Auch hier las ich nur so weit, um zu sehen, ob das „ausgehendemachen recht haben“ nicht wieder eine neue Weiterbildung für die Frau sein sollte. Und so war es. Gefühl und Verstand einer Frau, wahren oder fingierten, wurden lächerlich gemacht, weil der Schreiber das Todesurteil über jemand schreiben sollte, der nach neuem Nachrichten noch lebte.
Und auf eine solche Schreibeise halten sich nun gewisse Männer als auf eine besonders wichtige Schreibeise

nach etwas zu gut. Ja, Sie glauben sogar, daß Sie den Frauen damit zu gefallen schreiben. Sie haben keine Idee davon, wie die Frau diese Schreibeise hört. Wie sie sich dadurch empfindet und beleidigt fühlt. Denn sie weiß sehr wohl, wie unethisch ein solch typischer Mann die Frau noch ansehnt. Keine Rede davon, daß er sie als Mann E n t betrachtet. Keine Rede davon, daß Würdigkeit und Respekt aus dem Munde einer Frau von ihm betrachtet werden, wie Würdigkeit und Respekt aus dem Munde eines Mannes: ob sie wirklich Würdigkeit und Respekt sind. Er beugt Würdigkeit und Respekt darnach, ob sie hübsch ist; wäre sie es nicht, junkte er aus.

Bann endlich wird der Mann anfangen, über die Frau umdenken zu lernen? Bann endlich wird er sie mit io offentlichen Augen betrachten lernen, wie die Frau den Mann betrachtet, der weder ihr Verlobter, noch ihr Mann ist? Bann wird die ungeschwehete Stelle des Mannes, der sich der Frau gegenüber immer nur als Gefühlsweiser und nicht als Mensch fühlen kann, der, so durchsichtig seine Schönheit und seine Augen auch sein mag, immer noch glaubt, die Augen der Schönen und Jünglingen auf sich ziehen zu können, wann wird sie einmal durch eine starke und nie ermüdete Selbsthaltung zum Schweigen gebracht? Wir verstehen nicht, wie die Männer so wenig sehen und begreifen, wie wir Frauen heute so ganz anders geworden und uns eines ganz andern und tieferen Menschenseins bewußt sind. Und daß wir bei jemand, der uns noch so unerschämmt mit Worten oder Taten zu belästigen sucht, weil er glaubt, er erregt uns damit oder er magd uns Vergnügen, immer nur denken: „Er ist dumm, in welcher Art Aktenstempelkasten könnte man diesen Palazzo noch hinstein-schaffen!“

Politischer und juristischer Ratgeber.

Fran S. J. Sie fragen, wie eine Ehefrau ein Testament machen darf, die keine Kinder hat, sondern außer ihrem Ehemann noch eine Mutter und einen Bruder. Sie möchten auch Ihre Mutter etwas hinterlassen und haben gehört, daß ohne Testament der überlebende Ehegatte nicht nur ein Viertel zu Eigentum, sondern am ganzen Rest auch die Verfügung erhält. So daß Ihre Mutter nichts von Ihrem Vermögen hätte, wenn Sie nicht auch noch Ihren Mann überlebt, was Sie für unabweislich halten.

Die Sache ist nicht schwierig. Ohne Testament ist es so, aber in einem Testament brauchen Sie Ihrem Ehemann nur das Viertel zu Eigentum zu hinterlassen und können ihm die Verfügung an den drei Vierteln entziehen und diese, ungeschwächt von der Verfügung Ihres Mannes also, je zur Hälfte der Mutter und dem Bruder hinterlassen. Sie können Ihre Mutter auch vor Ihrem Bruder noch begünstigen, indem der Bruder auf den Pflichtteil legen und alles übrige der Mutter anwenden. Im letzten Fall erhält dann der Ehemann ein Viertel, der Bruder drei Viertel, die Mutter ein Viertel und die Mutter ein Viertel. Die Mutter erhält bei dem Ehemann 5000 Fr. der Bruder Fr. 1406.25, die Mutter Fr. 13,538.75. Sie können auch anders verfügen, der Mutter nur drei Viertel lassen, also nur Fr. 7500, dem Ehemann die Verfügung daran entziehen und die Mutter gleich bei Ihrem Tode die Fr. 7500 bekommt, können im übrigen dem Ehemann aber ein Viertel zu Eigentum mit der Verfügung an der Erbinde des Bruders hinterlassen, so daß der Bruder (oder seine Erben) bei 7500 Fr. erhält, wenn auch Ihr Mann gestorben ist. Sie können ebenso leicht bestimmen, wie Sie es gestalten wollen, wenn die Mutter vor Ihnen stirbt, im Falle Sie dann erben, daß auch der Bruder (oder seine Erben) ein Teil des Mannes abwarten müßte, um von seiner Erbinde etwas zu bekommen. Kurz, dem überlebenden Ehegatten kommt als Pflichtteil nur das Viertel zu Eigentum hier zu. Ueber die weiteren drei Viertel können Sie unter Umständen die Hälfte von Mutter und Bruder sogar teilweise zugunsten von Fremden verfügen.

OSRAM

GASGEFÜLLTE LAMPEN BIS 2000 WATT

Schweizerische Auer-Gesellschaft Zürich Osram-Lampen-Fabrik Veltheim-Winterthur

Die Produkte LIEBIG:
der Compagnie
(THE LIEBIG'S EXTRACT OF MEAT COMPANY LD LONDON)

FLEISCH-EXTRAKT
Bouillon
Bouillon-Würfel
Suppen

OXO

werden demnächst wieder in der Schweiz erhältlich sein.

Bestellungen können schon jetzt Ihrem gewohnten Lieferanten aufgegeben werden.

General-Agentur für die Schweiz
Jean Haecy, Importation S. A.
Basel.

Mösterei Schöffland
liefert 7966

neuen, süßen
Birnenwein
in bester Qualität zu niedrigen Tagespreisen.

Nur die Marke:
Bergmänner
verbürgt die Reinheit der wegen ihrer Reinheit, Milde und Ausgiebigkeit so beliebten
Bergmann's
Lilienmilch-Seife
Sie ist immer noch das beste Mittel für zarten, reinen Teint, sowie gegen Hautunreinigkeiten und wieder überall erhältlich.
Bergmann & Co., Zürich. 6220

Schuler's
Salmiak-Terpentin-
Waschpulver

Erfolg ist alles — heutzutage!
Mir macht der Waschtage keine Plage.
Mit Schuler's „Katzli“ eingeweiht.
Wird Wäsche fein — wird Waschen leicht.

Gesucht:
Zu sofortigem Eintritt
jüngeres Bureau-Fräulein
das im Stenographieren und Maschinenschreiben gewandt ist. Gute Rechnerin bevorzugt. Offerten mit Zeugnisnoten und Gehaltsansprüchen unter Chiffre O F 9491 an Orell Füssli-Nonnen, Aarau.

Gesucht:
Für dauernde Beschäftigung eine geübte
Glätterin
sowie mehrere jüngere
Hülfsarbeiterinnen.
Gustav Odl Söhne, Aarau.

Einige jüngere ezigte Arbeiterinnen
für unsere Weberei und Binderei suchen
Wsch. Fabrikfabrik Erlinsbad.

Möbel
2 neue, moderne
Schlafzimmer
hell-eichen int-lett, bei billiger Abnahme, weg-Nutzung der Beschaffenheit ganz billig mit Garantie.
Widmer Gmünder, Tazewer 9.30 und Möbelgeschäft.

Blütenzart
Bor-Milch-Soife
In 2 Packungen, Dragerten sowie Coffeine u. Paracetamol-Soifen in Fr. 2. — das Stück erhältlich.
Der reiche und glückliche Herrat wünscht, erlangt den Erken Schweiz.
Fetral-Anselder
Reichhaltige neueste Ausgabe verschaffen (distret) gegen 80 Cts. (Waren). Abt. in Basel. -E. H. H. Zürich, 924.
Ameria. Buchführung
lehrt praktisch mit Garantie
Fritz Hübner, Basel.
Provette gratis u. franco 651

für Nachmittags-Kleider

Crépe de Chine Seidenhaus
Satin souple G. Henneberg
Taffetas chiffon etc. — Zürich — 8610

Frauen, sorgt dafür, daß auch Sure Angestellten das „Schweizer Frauenblatt“ zu Gesicht bekommen!

Bis in die entlegensten Dörfer

versenden wir unsere Schuhwaren. Unzählige Nachbestellungen die bei uns einlaufen, beweisen wie jedermann mit unseren Schuhen zufrieden ist. Dieselben vereinigen nebst guter Qualität u. billigem Preis gute Passform und eleg. Aussehen. Verlangen Sie unsere illustrierte Gratis-Preisliste. 19

R. Hirt & Söhne, Lenzburg

E. Kofmehl-Steiger, Zürich
Bahnhofstrasse 61 „Z. Rheingold“ Telefon S. 4318.

Juwelen :: Uhren
Gold- und Silber-Waren

Haus erster Rang 10
Schweiz. Landesausstellung Bern 1914. Goldene Medaille

Feine Perl-Colliers
Brillanten Edelsteine-Fabrikation
Reparaturen.

Moderne Silber- und Goldschmuck
Handarbeiten
Komplette Besteckkasten



Atelier W. Bittner, Basel
Freiestrasse 65 Freiestrasse 65

Tailleur pour Dames-Robes,
Blouses, Manteaux, Hochzeit-,
Ball-, Gesellschafts toiletten 93

Reelle Bedienung. Mässige Preise. Auch auswärtige Aufträge werden prompt u. sicher bedient



Bei Blutaarmut
Bleichsucht
Allgemeiner Schwäche
wie Rekonvaleszenten
ist nichts besser als:

VIN-KATZ

IN ALLEN APOTHEKEN

Neueste Nähmaschine

Singer

103

Mit rotierendem Greifer

Letzte Vervollkommnung.
Ein Wunder von Einfachheit.

Compagnie Singer von New-York

Direktion für die Schweiz:
Genf, rue Michel Roset No. 2

Filialen in:
Basel, Gerbergasse 98.
Bern, Schauplatzgasse 28.
Luzern, Theaterquai 11.
St. Gallen, Börsenplatz-Schmidgasse.
Zürich, Rennweg 1, Sihlhaus, Stauffacherquai 40, Langstrasse 35, 90

Vorher Sie irgendein Mittel gegen Ihren

Kropf

anwenden, oder wenn andere Mittel und Operation vergeblich waren, denjenigen die Originalprophete vom Schweizer-Landtag-Heiligtum, Singsger, 1864 zur rationellen Heilung des Kropfes.



Für alle Wohnräume
und zu jeder Einrichtung passende


TEPPICHE

Vorhänge, Stoffe
Linoleum-Beläge

Liefere wir zufolge günstiger Abschlüsse zu billigsten Gross-Umsatz-Preisen

Die freie Besichtigung unserer reichhaltigen Sortimente ist in jedem Bedarfsfalle lohnend! — Bemusterte Offerten auf Verlangen bereitwillig.

TEPPICHHAUS
FORSTER & Co
Eiffingerstr. 1, Ecke Monbijoustr.
Telephon 240 - „Bund“-Haus
BERN



Die Zeit, da man eine gute Füllfeder zum Luxus zählte, ist wohl für immer vorbei. Heute verlangt jeder moderne Mensch nach einem solchen Schreibzeug. Die bekannte „Swan“ vereinigt in sich alle Vorzüge einer soliden Füllfeder. Sie ist in jeder Lage tragbar und bietet überdies passende Goldfedern für jede Hand. Die „Swan“ erhält man in allen guten Papeterien.

SWAN

Occasion!
Feine Damen-Überröcke

Gold

aus Privatband zu verkaufen. Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt. Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt.

Zu verkaufen: Ein noch fast neues Klavier Marke „Kohndorff“, sowie eine feine Künftlervioline mit beifolgenden Breiten. Wer, sagt Dreifach höher als am Markt.

Schuhhaus
Basel Freiestrasse 38, zum Pflug 19

Grosser Versand nach der ganzen Schweiz.

Neues praktisches Kochbuch

Für den aut häuslichen Haushalt von Frau B. Peggli. — Preis Fr. 2.—

Zu beziehen bei der

ASPASIA
SCHWEIZERFABRIKAT

Wöchentliche Waschung der Kopfhaut mit 69

Aspasia-Shampooing
(mit Eier-, Kamillen- od. Teerzusatz) verhindern unfehlbar Haarverlust und Kahlkopf.


Erstes Spezial-Geschäft für
Regenshirts und Spazierstöcke

Schneidfabrik 191
3 Hefel:
Schuhhofplatz
Kornhausplatz Nr. 14.
Reparatur u. Ueberziehe billig.

(Hotel Schweizer Hof)



BAG TÜRGI
AUSSTELLUNGSGEWINN
CASINO-GEHEIMNIS
ZÜRICH



Spezialhaus für ERTRAGREICHE FEIDEN/TOFFE

AMTE, BÄNDER, SPITZEN, WOLLETOFFE, DAPIEN, KONFEKTION, TRUHPF-WAREN, UNTERLEIDER, MODE-ARTIKEL, MAISON, HERREN-MODE-ARTIKEL.

MUTER U. KATALOGE FRANCO

Seiden-Grieder
ZÜRICH

Wildegger Jodwasser

Natürliches Mineralwasser aus den Efferinger Schichten der Juraformation — Hervorragende Kräfte bei:

Arterienverkalkung, weichem Kropf, Lymphdrüsenanschwellungen
Bronchial-Katarrh, Emphysem und Asthma

Morgens nüchtern und Abends vor dem Schlafengehen je 100 bis 200 Gramm zu trinken während 3-6 Wochen; leicht verdäulich. — In allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen und bei der Verwaltung der Joquelle Wildegger. — Brunnenschrift gratis.

Rüchen-Einrichtungen
Haushaltungsmöbel und Kochgeschirre aller Art
Komplette Ausstattungen



M. Steiger & Co. Bern
NACHF. VON R. STEIGER-ZOLLER-MARKTGASSE 45 AMTHAUSG. 28



Seiden-Modellen

12. JAHRESFEST
INTERNATIONAL

Lehrtochter
die den **Modenberuf** erlernen möchte.

A. Kaufmann Modes, bessere Vorlieb, Luzern.

Bei 1. Nov. nach Bern eine arbeitsame, gut empfohlene

Röchin

die auch **Conversations** übernimmt in Privatvilla zu 3 Personen. Gute Behandlung zugesichert. Sich schriftlich zu werden mit Anpreisungen u. Empfehlungen an Frau H. Schmidt, Pianofabrik Bern.

Gesucht per sofort:
Junges, sauberes 9497

Gesucht
zu kleiner Familie in Privatvilla eine 9133

Köchin
Angabe v. Zeugnissen und Referenzen u. Chiffre K 12 97 L an die Annoncen-Expedit., KELLER & Cie., LUZERN.

Zu kaufen gesucht:
Ein gut erhaltenes **Schifftragotzen**.
Offerten unter Chiffre O 3 0874 Z an Drell Fügli-Annoncen, Luzern.

Schweizerfamilie in Genue sucht tüchtiges **Zimmermädchen**.
Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt. Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt.

Gesundheits-Zwieback
Dipl. Bäck. Bern, 96a

Süß Frauen-Vertrauensheilmittel
auf dem Ranke, Oberaufsicht im Betriebe und etwas Stillstände bei landwirtschaftlichen Arbeiten. Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt. Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt.

Zadentochter
deutsch und französisch sprechend per sofort in helles Gehalt. Angebote unter Chiffre O 3 8867 Z an Drell Fügli-Annoncen, Bahnhofstr. Luzern.

Gesucht: 9244
In gutes Haus nach **Osten** eine tüchtige, reue und fleißige **Röchin**.
Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt. Ankaufserlöse Dreifach höher als am Markt.

Zimmermädchen
Hotel Löwen, Luzern.

Seriöse Tochter
die in bestem **Conversations** in Privatvilla in Genue war und auch in landwirtschaftlichen Arbeiten erlernen ist **sofort** **Vertrauensstelle** auf einem grossen, landwirtschaftl. Gute oder in einem **Vertrauensstelle** auf dem Ranke. Offerten unter Chiffre 8110 Z an Drell Fügli-Annoncen, Zürich.

Bei **Grippe, Influenza** **Sirolin** Roche

Katarrhen, Lungenleiden **ärztlich empfohlen**

Erhältlich in den Apotheken

Hausfrauen verwendet



fixfertige Herokonserven

weisse Bohnen

weisse Bohnen mit Speck, Risotto

Linsen

Linsen mit Wurst

sie sind **gut, nahrhaft, ökonomisch**

22 b



Für die **Elektrische Küche**
Liefert besonders geeignete **Hochgeschütze**
ab Lager oder nach Mass, das Spezialhaus
É. Séguin-Dormann
Zürich - Sonnenquai 16

Büstenhalter
(Brust-Rock-Träger)
(Mit Klammern zum Tragen der Unterkleider
Gibt tadellöse Figur und ermöglicht freie Bewegung bei jeder Arbeit. Waschbar)
Grau Fr. 8.50
Weiss, Drill " 9.50
Weiss, porös " 9.50

Küfigürtel „Erna“
Weisser leichter Baumwollstoff Fr. 9.50

Strumpfhalter
Weiss oder farbig Fr. 2.50
Weiss oder farbig extra lang " 3.50

Corset „Jris“
Elegantes, hygienisches **Mode-Corset**
Weiss, porös Fr. 22.- bis Fr. 24.-
Wir bitten um folgende Massangaben:
Weite unter der Brust. Hüftweite. Taillenweite

Reformhaus Egli, Zürich I
z. Meise - Münsterhof. 5

S. V. Reformhäuser sind auf veredeltes Material, wenn Sie sich auf dieses Inserat beziehen.

Steppdecken

Fertige Decken u. Stoffe aller Art. Prompte Anfertigung nach Wunsch. Umarbeiten alter Decken. Modernste Anlage für Reinigung und Dämpfung von Federn u. Flaum. Mässige Preise.

Meili & Briner

Centralhof 23 ZÜRICH Fraumünsterstrasse

Enthaarung.

Mit meinem Enthaarungsmittel „Rapidum“ beseitigen Sie sofort sicher und als unersetzliches Gesicht- und Körperhaare **mit der Wurzel.**

Keine Peinung der Haut. Ganzlich schmerzlos. Weit besser als Elektrolyse. Die haarbildenden Papillen werden zum Absterben gebracht, so dass dann die Härchen nicht wieder kommen.
Prakt. Fr. 3.-, die Halte Fr. 1.- (Porto und Verpackung 60 Cts.)
Versand direkt gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.
Bürohaus F. R. Schröder-Schneke
Zürich 73, Giadbachstr. 33

Vorhänge

Einrichtung vornehmer und bürgerlicher Villen, Wohnungen und einzelne Räume in geschmackvoller Ausführung nach eigenen und gegebenen Entwürfen. 82

Gediegene reiche Auswahl in Stoffen jeder Art empfiehlt
Verhang-Spezialgeschäft Fanny Pos
Zürich
Bahnhofstrasse 69 (zur Trulle), 2. Etage. Lift.

Stickereien und Wäsche

wie Damenhemden-Hosen (offen u. geschlossen) Untertaille, Kinderkleidchen-Häubchen-Lätzli, Serviertischchen, Damenkragen in Transparent-Tüll-Cambriek, Deckeli, Handnaturelle und Schiffspitzen kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten direkt beim Fabrikanten. Ein Versuch wird Sie z. ständ. Kunden machen. Auswahlendungen werden prompt besorgt. 87

F. Thaler-Jordan, Broderie, St. Gallen-Ost.

Pianos Harmoniums Musikalien

Konkurrenzlose Auswahl Grösste Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit d. Lagers 70

Hug & Co.
Zürich u. Basel.

Basler Schirm-Fabrik

Gegründet 1861
Freie-Strasse 85
Güter-Strasse 154
Telephon 1867

Gediegene Auswahl Eigene Fabrikate Extraverfertigungen Reparaturen 85

J. Müller, Basel

Unser **Spezial-Teppichhaus**

weist so grosse Verkaufsräume auf, wie kein anderes der Branche, wodurch unsere Warenlager quantitativ unerreicht sind. Infolge unserer Bar-Einkäufe von den ersten Fabrikanten des Weltmarktes wirken wir Preisvorteile heraus, die unsern werten Abnehmern in erster Linie zuteil werden. Ein Besuch ohne Kaufzwang wird Sie zu unserm Abnehmer machen

Meyer-Müller & Co. A.-G.
Zürich, Stampfenbachstr. 6
Bern, Bubenbergpl. 10

Damen und Töchter

finden in rationellen und modernen Fußbekleidungen die grösste Auswahl im

Schuhhaus S. Grob & Co.
St. Gallen, Speisergasse 23 und Kengasse 5.
Filialen: Gerisau, Oberuzwil, Rorschach, Heiden u. Neutirch-Egnach.

Eleg. Damen-Schuhe

SCHUHHAUS HOCH
DU DOCK-BERN
Marktgasse 13

„Seife ist Seife“
Es gibt nichts Unwahres als diese Redensart, und nichts Schwierigeres als gute Seife von schlechter zu unterscheiden.

SUNLIGHT Seife,
die seit 30 Jahren über die ganze Welt verbreitete Qualitäts-Marke, kann nie enttäuschen. Wer sie kauft, ist sicher, das vorteilhafteste Waschmittel zu besitzen.

Pianos

liefern vorteilhaft 48

F. Pappesöhne, Bern
Nachfolger von F. Pappes-Ennemoser
Kramgasse 54. Telephon 1533.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt „Friedheim“**
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — **Entwöhnungskuren.**
(Alkohol, Morphin, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 85

Hossmann & Hopf

Bern
Waisenhausplatz 1

Best assortiertes **Spezialgeschäft**
für Kleidermaterialien Kleiderzutaten, Mercerie Handschuhe, Strümpfe Seiden und Samme

Pelzwaren
Besitzer von Kleidern Hohlsummerel. 44
Versand nach auswärts.

ROAS
Pasta Schuh-Creme